

imago

Nummer 4 Dezember 2018




Erwartungen

Vom Umgang mit Erwartungen



Liebe Leserin, lieber Leser

Als Kind freute ich mich immer, wenn eine Cousine oder ein Cousin heiratete. Doch kaum war das Hochzeitsfest vorbei, verfiel die Verwandtschaft in eine kollektive Erwartungshaltung: Wann würde angekündigt, dass das frisch getraute Paar in freudiger Erwartung sei? Das Paar selbst – aber das verstand ich erst viel später – stand von da an unter allgemeinem Erwartungsdruck. Bei den einen stellte sich der Nachwuchs relativ rasch ein, und wenn es gar ein Bub war, der den Familiennamen weitertrug, fiel eine grosse Last von den Schultern der jungen Eltern. Bei den anderen begannen sich von der Bräutigamsmutter über Tanten und Onkel bis zum Grossvater alle zu fragen, ob denn mit dem Brautpaar alles in Ordnung sei.

Durch die Begegnung mit vielen Eltern bei visoparents schweiz hat das Thema «Erwartungen» für mich ganz neue Dimensionen erhalten.

Heute sehe ich es als Wunder an, dass überhaupt ein Kind entsteht, im Mutterleib heranwächst, gesund zur Welt kommt und sich erwartungsgemäss entwickelt. Die von uns begleiteten Eltern, die wissen, dass ihr Kind vielleicht nicht ohne Einschränkungen auf die Welt kommen wird, oder auch jene, die ihr Kind mit einer Behinderung betreuen, haben meinen grössten Respekt. Sie leisten Tag für Tag Grossartiges. Wenn wir ihnen mit unseren Angeboten den Alltag ein klein wenig erleichtern können, erfüllt mich das mit Stolz. Mein Dank gilt allen, die diese Unterstützung auch im 2018 mit grossem Einsatz ermöglicht haben.

Für die kommenden Festtage wünsche ich Ihnen allen viel Vorfreude und von Herzen alles Gute.

C. Castellino

Carmelina Castellino,
Direktorin

Fokus	
Die Krux mit den Erwartungen	4
UNO-BRK: «Behinderung» neu denken	9
Mehr Wahlfreiheit im Kanton Zürich	11
Stefan Zappa: «Weitsicht ist auch ohne Sehkraft möglich»	12
Mama bloggt: Mut zur Lücke	16



Gut zu wissen	
Menschen mit Autismus besser integrieren	18
Nationales Programm für mehr Selbstbestimmung	20
Erwartungen an die Eltern- und Fachberatung	21



Verein	
Grosselternntag 2018: Über Gefühle ins Gespräch kommen	22

Aktuell	
Neu und nützlich	24

Kinder	
Kleine Futterstelle für Vögel	26
Kinderinterview	28

Veranstaltungen	29
------------------------	----

Informationen für Gönner	30
---------------------------------	----

Pinnwand	31
-----------------	----

Impressum	32
------------------	----



Weihnachtsspende für ein besonderes Kinderhaus

Wir freuen uns über Weihnachtsspenden an die Kinderhäuser Imago (PC-Konto 80-229-7 oder online auf www.visoparents.ch). Jeder Beitrag zählt und hilft mit, dass Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam spielen, lachen und lernen können.

Die Krux mit den Erwartungen

Erwartungen haben wir an Menschen ebenso wie an Ereignisse. Und auch an Behörden und Organisationen werden hohe – zum Teil auch widersprüchliche – Erwartungen gestellt. David Oberholzer und Marco Knecht vom Heilpädagogischen Schul- und Beratungszentrum Sonnenberg in Baar über Herausforderungen und Spannungsfelder, mit denen soziale Institutionen zunehmend konfrontiert sind.

Wir alle haben und setzen Erwartungen in Menschen und Ereignisse. Eine Erwartung bezieht sich auf die Zukunft, kann ihren Ursprung aber in der Vergangenheit haben: wir können Erwartungen aufgrund von guten oder schlechten Erfahrungen haben, aufgrund von gesellschaftlichen Regeln oder auch aufgrund von Vorurteilen. Wir hegen Erwartungen und gehen davon aus, dass das zukünftige Ereignis so eintreffen wird, wie wir es angenommen haben. Dabei verlaufen die Erwartungen graduell – einmal sind sie höher, dann wieder tiefer.

Erwartungserwartungen

Damit Kommunikation gelingt, müssen die Beteiligten neben eigenen Erwartungen auch eine Vorstellung davon bilden, welche Erwartungen die anderen Beteiligten (wahrscheinlich) haben. Die Soziologie ver-

«Jeder tut gut daran, seine Erwartungen zu kennen und mit der Wirklichkeit zu vergleichen.»

wendet hier den Begriff «Erwartungserwartung». So können die Handlungen des einen an die Handlungen des anderen anschliessen, was die Beziehungen verlässlich macht. Ein Beispiel:

A und B begegnen sich regelmässig beim Einkaufen und grüssen einander. A erwartet, dass B ihn grüsst, und B erwartet, dass A den Gruss erwidert. Aber A muss auch erwarten, dass B erwartet, zurückgegrüsst zu werden, so wie B erwarten muss, dass A erwartet, zuerst begrüsst zu werden. Ohne Vorstellung davon, was der jeweils andere erwartet, bleiben die eigentlichen Erwartungen von A und B unerfüllt.

Wir können davon ausgehen, dass viele Leserinnen und Leser beim Erblicken des Themas dieses Artikels etwas von der Lektüre erwarten. Beispielsweise eine neue Erkenntnis oder die Bestätigung einer Meinung. Vielleicht gibt es auch Leserinnen und Leser, die entschieden haben, den Artikel nicht zu lesen, weil das Thema sie nicht interessiert oder weil sie schon genug darüber wissen. Selbstverständlich ist das in Ordnung, denn wir alle wählen aus. Und wir haben die berechnete Erwartung, selbst bestimmen zu dürfen, was uns interessiert und was wir lesen wollen.

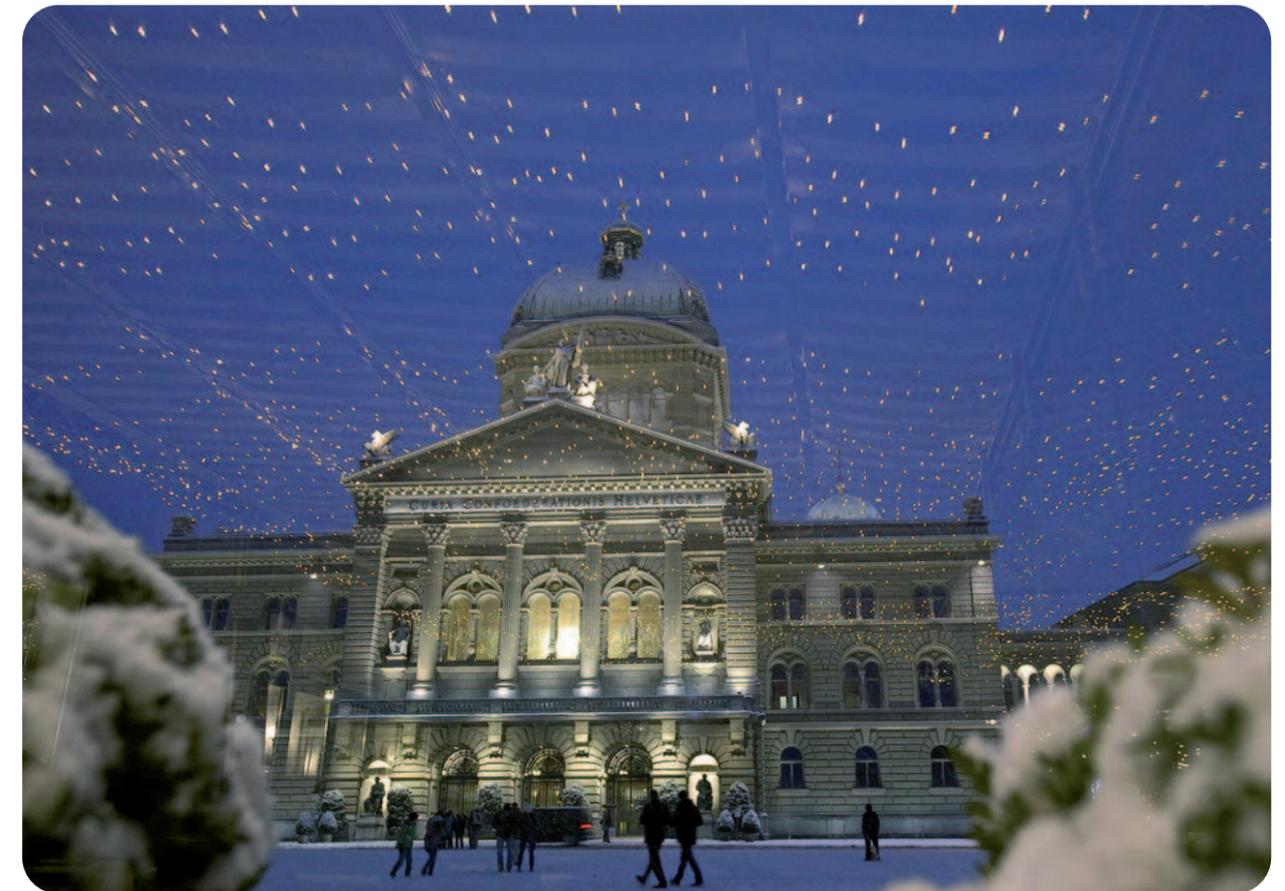
Früher und heute

Früher galten die Bedürfnisse des Kollektivs und seine Erwartungen mehr als jene des Individuums. Dauerte der Unterricht laut Stundenplan am Samstag bis um 11 Uhr, hatten sich die Familien anzupassen. Es kam auch niemandem in den Sinn zu fragen, ob es möglich sei, den Unterricht schon um 10 Uhr zu verlassen. Wenn die Internatsschule bestimmte, dass die Kinder und Jugendlichen nach dem Wochenende am Sonntag zwischen 19 und 20 Uhr einzurücken hatten, dann galt das für alle, egal woher sie kamen. Es wurde keine Wahl geboten, deshalb hatte man auch keine Wahl.

Heute wird anerkannt, dass individuelle Bedürfnisse und Erwartungen einen berechtigten Stellenwert haben und angemessen zu berücksichtigen sind. Bestimmt hat dieser Wandel etwas damit zu tun, dass die Schule, die Kirche, der Staat nicht mehr bedingungslos als Autoritäten anerkannt werden.

Eigene und fremde Erwartungen

Zu einem gesunden Leben als Individuum wie auch als Organisation gehört, die eigenen Ideen, Vorstel-



Wohl an keinem anderen Ort treffen so viele unterschiedliche Erwartungen aufeinander wie in einem Parlament.

(Bild: PD Bundeshaus)

lungen und Lebensentwürfe zu leben, die fremden Erwartungen als solche zu erkennen und kritisch damit umzugehen. Denn das Leben allzu sehr an den Erwartungen anderer auszurichten verhindert, die eigenen Ideen und Vorstellungen umzusetzen. Wer so durchs Leben geht, wird wenig Anerkennung bekommen. Einerseits, weil er die fremden Erwartungen selten zu erfüllen vermag, andererseits weil er als fremdgesteuert wahrgenommen wird.

Aus dem Buddhismus kennt man folgende Formel:

Glück = Wirklichkeit minus Erwartungen

Je kleiner die Erwartungen, desto grösser das Glück. In dieser Gleichung ist die Wirklichkeit keine Variable: sie ist, wie sie ist. Aber die Höhe oder das Gewicht von Erwartungen können wir verändern. Es

ist eine Frage der Lebenshaltung, welche Erwartungen ich habe, an mich und an andere. Enttäusche ich die Erwartungen anderer, ist das zwar genau betrachtet deren Problem, nicht meines. Leider ist es im realen Leben jedoch häufig so, dass diejenigen, deren Erwartungen enttäuscht worden sind, jene sind, welche die Macht haben, deswegen Massnahmen zu treffen, und die können für mich sehr schmerzhaft sein.

Verschiedene Erwartungen unter einen Hut bringen

Der Umgang mit Erwartungen wird umso komplexer, je mehr Anspruchsgruppen mit jeweiligen individuellen Präferenzen und Vorstellungen in ein Thema oder einen Sachverhalt einbezogen sind. Vielfach wird so die Schnittmenge derjenigen Erwartungen, die von allen getragen werden, deutlich kleiner. Damit erhöht

sich automatisch auch das Enttäuschungspotenzial der Anspruchsgruppen, wenn die Erwartungen der einen den Erwartungen einer anderen Anspruchsgruppe zuwider laufen. Bei mehreren Anspruchsgruppen ist es schwierig bis unmöglich, alle Erwartungen unter einen Hut zu bringen und zu organisieren.

Organisationen im Spannungsfeld verschiedener Erwartungen

Die Erwartungen an soziale Institutionen wie das Heilpädagogische Schul- und Beratungszentrum Sonnenberg haben sich in den letzten Jahren spürbar verändert. Die Institutionen stehen mit ihrer Arbeit auf unterschiedlichen Ebenen in einem Raum von Spannungsfeldern, denen sie sich nicht entziehen können. Hier sind unterschiedliche Erwartungen verschiedenster Anspruchsgruppen, da ist der eigene Anspruch an qualitativ gute Facharbeit, und dort sind die realistischen Möglichkeiten:

Die Kantone kürzen die finanziellen Mittel und erwarten, dass die Qualität der Arbeit und der Umfang der Angebote und Leistungen nicht schlechter werden.

«Die Kantone kürzen die finanziellen Mittel und erwarten, dass die Qualität der Arbeit und der Umfang der Angebote und Leistungen nicht schlechter werden.»

Die eine Seite trifft einen Entscheid, den die andere Seite weder beeinflussen und schon gar nicht ändern kann. Die Institution kann nicht nicht reagieren. Weniger Geld zur Verfügung haben, heisst, dass Ausgaben reduziert werden müssen. Und damit drohen neue Spannungsfelder, weil die Kostenreduktion Massnahmen nach sich zieht, die zwangsläufig irgend jemanden (be)treffen, dessen Erwartungen ebenso unvermeidlich enttäuscht werden.

Die Komplexität der zugewiesenen Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen nimmt zu und bindet auf Seiten des Sonnenberg deutlich mehr Ressourcen. Die «einfachen Fälle» werden den Sonderschulen nicht mehr zugewiesen. Gleichzeitig wird erwartet, dass der Mehraufwand im Rahmen der bestehenden Vereinbarungen geleistet wird. Zunehmende Komplexität bedeutet unter anderem auch einen hohen Be-

darf an kontinuierlicher Weiterbildung der Mitarbeitenden. Und das kostet viel Geld.

Im Laufe der vergangenen 15 Jahre ist der Handlungsspielraum für die sonderpädagogischen Institutionen schweizweit aufgrund der Sparmassnahmen der öffentlichen Hand zunehmend enger geworden. Eltern, schulpsychologische und ärztliche Dienste sowie zuweisende Behörden wählen den Sonnenberg – oder eine andere anerkannte Institution – weil sie die Erfahrung gemacht haben, dass die Kinder das, was sie brauchen, in hoher Qualität bekommen, und das auch weiterhin erwarten.

Die Mitarbeitenden erwarten von den Vorgesetzten und der Trägerschaft, dass sie ihre Arbeit zu attraktiven Bedingungen leisten können. Es ist kein Geheimnis, dass die Lohn- und Lohnnebenkosten bei sozial tätigen Organisationen die grössten Ausgabenposten sind. Einschneidende Kürzungen der finanziellen Ausstattung einer Organisation haben deshalb schnell Auswirkungen im Bereich der Lohnkosten. Dadurch geraten die Erwartungen verschiedener Beteiligter in Konkurrenz: für die Organisation wird es schwieriger, die besten Fachpersonen zu rekrutieren, die Zufriedenheit und Motivation der Mitarbeitenden sinkt, was die Qualität der Arbeit gefährdet, was sich dann wiederum auf die Zufriedenheit von Eltern und Zuweisern auswirkt, und so weiter.

Die Eltern erwarten von ihren jugendlichen Kindern, dass sie eine berufliche Ausbildung auf einem möglichst hohen Niveau erfolgreich bestehen, am liebsten eine mit eidgenössischem Fähigkeitsausweis (EFZ). Während die Lehrpersonen und die Sozialpädagogen vielleicht andere Lösungen als realistisch beurteilen, stehen die Jugendlichen zwischen den gegensätzlichen Erwartungen wie zwischen Stuhl und Bank und sind nur schon dadurch überfordert. Wie sich verhalten, um zusammen mit den betroffenen Jugendlichen die optimale Lösung zu finden?

Viele Schülerinnen und Schüler des Sonnenberg erreichen die Schule mit dem Taxi. Das ist zwar teuer, aber eine realistische Alternative dazu gibt es in den verschiedenen Situationen nicht. Wir reden hier von Sonderschülern, Kindern mit besonderen Bedürfnissen auf-

grund einer oder mehrerer Behinderungen. Dazu gehört eben auch, dass sie möglicherweise nicht in der Lage sind, den Schulweg selbstständig zurückzulegen.

«Heute wird anerkannt, dass individuelle Bedürfnisse und Erwartungen einen berechtigten Stellenwert haben und angemessen zu berücksichtigen sind.»

Alle Beteiligten haben die Erwartung, dass der Transport sicher, zweckmässig und kostengünstig durchgeführt wird. Man kann die Kosten in Grenzen halten, indem Sammeltransporte durchgeführt und die Wegstrecken optimiert werden. Und trotzdem sind teure Einzelfahrten nicht zu vermeiden: weil das andere Kind, das mitfährt, krank ist. Weil das eigene Kind später kommt oder früher geht, weil ein Arzttermin nicht anders gelegt werden konnte oder weil es schlicht das einzige Kind ist, das diese Strecke zurücklegen muss. Es braucht von allen Beteiligten viel Flexibilität, gegenseitiges Verständnis und ein hohes Mass an professionellem Verhalten, damit nicht täglich die Erwartungen enttäuscht werden und das Vertrauen beschädigt wird. Wer ohne Achtsamkeit und Vorsorge in die Spannungsfelder der Erwartungen gerät, wird von der Kraft der Spannung getroffen. Die Folgen können schwerwiegend sein: Enttäuschung, Schmerz, Vertrauensverlust, Wut, Ohnmacht, Allmachtsphantasien, Existenzgefährdung.

Im vitalen Interesse jedes Beteiligten muss deshalb sorgfältig mit Erwartungen umgegangen werden. Jeder tut gut daran, seine Erwartungen zu kennen und mit der Wirklichkeit zu vergleichen.

Dort wo es gelingt, die Klienten – die Kinder und Jugendlichen – im Zentrum der Werte und des Tätigseins zu sehen, können sich die beteiligten Anspruchsgruppen als Partner verstehen, welche im Interesse und zum Wohl der Kinder und Jugendlichen gemeinsame Lösungen erarbeiten. Zurück bleiben Zufriedenheit

und Vertrauen in die eigenen Kräfte und die guten Beziehungen.

Gelingt dies nicht, werden die verschiedenen Anspruchsgruppen zu Konkurrenten, die in erster Linie die eigenen Ziele und Erwartungen verfolgen. Das führt zu einer Welt von Gewinnern auf der einen und Verlierern auf der anderen Seite.

Gelingensbedingungen

Es wird zwar immer gesagt, man könne es nicht allen recht machen. In Wirklichkeit ist es aber so, dass eine sonderpädagogische Institution wie der Sonnenberg gar nicht anders kann, als es mit grossem Aufwand allen recht zu machen.

Wie muss man sich verhalten, um in einem schwierigen Umfeld mit vielfältigen Erwartungen gelingend

Anzeige

Besonderes für besondere Kinder
Der Online-Shop mit Produkten für Alltag und Freizeit

Besondere Kinder
www.besonderekinder.ch

umzugehen? Nachfolgend einige Faktoren, welche unseres Erachtens dazu beitragen, die Spannungen heterogener Erwartungen konstruktiv zu bearbeiten, auszuhalten und – im Idealfall – aufzulösen.

Das Gespräch suchen

Miteinander reden ist auch bei der Klärung von Erwartungen und damit verbundenen Hoffnungen und Enttäuschungen von zentraler Bedeutung. Das Gespräch, das anteilnehmende Zuhören und Fragen stellen ist der Schlüssel, um den anderen, sein Verhalten und seine Erwartungen zu verstehen. Wer Fragen stellt, signalisiert dem Gegenüber, dass er dessen Meinung kennenlernen und verstehen will.

«Im erzieherischen Umgang mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien sind wir oft versucht, Ziele anzuvizieren, die identisch sind mit unseren eigenen Erwartungen.»

Reden allein genügt jedoch nicht. Es gilt, das Positive zu stärken und eine Lösung zu suchen. Wer sich nicht rechtfertigt und sein Gegenüber nicht dazu zwingt, sich ständig rechtfertigen zu müssen, ist auf dem richtigen Weg. Wer ernsthaft das Gespräch sucht, soll seinem Partner so viel Bereitschaft zu einer guten Lösung zutrauen, wie er glaubt, selbst zu haben. Das alles hilft, eine Lösung zu finden, die niemanden unzufrieden zurücklässt.

Vertrauen schaffen

Gerade in Zeiten grösserer Umbrüche, Veränderungen und in schwierigen Situationen ist Vertrauen sehr wichtig. Vertrauen muss man sich erarbeiten. Das kann man, indem die Erwartungen zum Ausdruck gebracht werden. Transparenz schafft Vertrauen und Glaubwürdigkeit.

Regeln setzen

Regeln führen dazu, dass nicht alle Erwartungen aller Beteiligten erfüllt werden können. Das kann zu Grenzüberschreitungen führen. Zum Beispiel melden Eltern ihr Kind ein paar Tage vor Ferienbeginn als krank ab, um vorzeitig in die Ferien zu verreisen, ohne eine Erlaubnis zu beantragen, die möglicherweise nicht gewährt würde. Regeln setzen Grenzen, aber

ohne Regeln geht es nicht. Was hilft, ist Regeln gemeinsam zu vereinbaren.

Ziele und Erwartungen unterscheiden

Gerade im erzieherischen Umgang mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien sind wir oft versucht, Ziele anzuvizieren, die identisch sind mit unseren eigenen Erwartungen. Aber können unsere Erwartungen auch die Ziele unserer Partner oder Kinder sein?

Es ist wichtig, Ziele und Erwartungen voneinander zu unterscheiden. Ziele müssen eine Herausforderung sein, aber die Herausforderung muss realistisch und die Ziele müssen erreichbar sein. Erwartungen sind nicht immer realistisch. Bevor wir Ziele vereinbaren, müssen die Erwartungen aller Beteiligten auf dem Tisch liegen und es muss geklärt sein, was realistisch ist und was nicht.

Lob des Kompromisses

Eine Einigung, eine gemeinsame Bewertung eines Umstandes oder Ereignisses, die erzielt worden ist, nachdem von unterschiedlichen Erwartungen ausgegangen worden ist, nennt man einen Kompromiss. Ein Kompromiss ist die Lösung durch eine gegenseitige freiwillige Übereinkunft. Er ist ein Interessenausgleich und lebt von der Achtung der gegnerischen Positionen. Er ist alles andere als ein «Kuhhandel».

Und was geschieht, wenn Erwartungen nicht in Erfüllung gehen? Enttäuschungen gehören zum Leben. Es kann helfen, die Enttäuschung in Grenzen zu halten, wenn die Möglichkeit des Nicht-in-Erfüllung-Gehens immer mitgedacht wird.

Marco Knecht, David Oberholzer
Heilpädagogisches Schul- und
Beratungszentrum SONNENBERG, Baar

Autoren

David Oberholzer, Dr. phil., ist Mitglied der Geschäftsleitung und Bereichsleiter Fachdienste. david.oberholzer@sonnenbergbaar.ch
Marco Knecht ist Leiter der Ressorts Qualitätsmanagement und -sicherung, Beratung und Koordination. marco.knecht@sonnenbergbaar.ch

BRK: «Behinderung» neu denken

Mit der Ratifizierung der UNO-Behindertenrechtskonvention (BRK) im Jahr 2014 hat die Schweiz sich verpflichtet, die Vorgaben der Konvention umzusetzen. Der Beitritt weckte bei Betroffenen hohe Erwartungen. Doch die Umsetzung stockt.

Für Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen war der 15. April 2014 ein Tag der Freude. Im Namen der Eidgenossenschaft unterzeichnete der Schweizer UNO-Botschafter in New York das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Die Idee einer solchen Konvention entstand bereits während der UNO-Dekade der Menschen mit Behinderung von 1981 bis 1992. Aber erst 2006 trat der rechtlich bindende internationale Vertrag – die BRK – in Kraft. Und hierzulande mussten Betroffene weitere sieben Jahre auf den Beitritt warten.

Keine neuen Rechte, aber ...

Dass die Schweiz sich Zeit lassen würde mit der Ratifizierung, war nicht überraschend. Denn die Konvention schafft zwar keine neuen Rechte. Sie konkretisiert lediglich bereits bestehende Menschenrechte für Kinder und Erwachsene, die unter den Bedingungen einer Behinderung leben. Eine konsequente Umsetzung der Vorgaben erfordert jedoch Massnahmen in nahezu allen Lebensbereichen. Bildung, Beruf, Arbeit, Mobilität, Wohnen, Gesundheit, Zugang zu Information, Dienstleistungen und Justiz, Ausübung von politischen Rechten ... überall stösst ein Teil der Menschen auf physische und gedankliche Barrieren, die sie an

der gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe und an einem selbstbestimmten Leben hindern.

Behinderung als Lebensform

Dass Barrieren behindern, ist wohl für jedermann nachvollziehbar. Die zentrale Aussage der Konvention will aber mehr als die Beseitigung von Hürden. Sie verlangt von der Gesellschaft auch ein ganz neues Verständnis des Begriffs «Behinderung». Der BRK zufolge ist Behinderung nicht ein medizinisches Problem, das es zu heilen gilt. Behinderungen entstehen vielmehr aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit einer Beeinträchtigung und den erwähnten Barrieren. Erst das Vorhandensein solcher externer Hindernisse macht also aus einer Beeinträchtigung oder Einschränkung eine Behinderung. Damit verschiebt sich der Fokus vom Einzelnen weg und hin zur Umwelt und zur Gesellschaft.

Gleiche Rechte und Selbstbestimmung statt Fürsorge

Dies verlangt ein Umdenken:

- Abkehr vom defizitorientierten, medizinischen Blick auf die Beeinträchtigungen eines Menschen hin zur Kompetenzorientierung.
- Weg von der (gut gemeinten) fürsorglichen Fremdbestimmung hin zu individueller Selbstbestimmung.



Symbol der Hoffnung: Himmelssphäre vor dem Genfer UNO-Gebäude.

- Ziel einer inklusiven Gesellschaft: Behinderung wird als Variante des menschlichen Seins anerkannt. Die Gesellschaft wird so organisiert, dass jeder Mensch in allen Bereichen gleichberechtigt Teil sein, teilhaben und teilnehmen kann.

Die BRK sieht im Betroffenen also nicht mehr länger einen Fürsorgeempfänger, sondern ein Subjekt mit denselben Rechten wie alle. Auch Institutionen wie Werkstätten, Heime usw. müssen umdenken und von der Betreuungs- zu einer Dienstleistungskultur finden; die Menschen, die sie begleiten, werden in diesem Modell zu Klienten und Kunden. Und schliesslich erfordert eine inklusive Gesellschaft auch ein inklusives Bildungssystem anstelle des traditionellen dreiteiligen Systems, das wir heute haben.



Im Kinderhaus Imago von visoparents schweiz wird der inklusive Ansatz konsequent umgesetzt. Insgesamt steht das Bildungssystem bei der Inklusion aber noch ganz am Anfang.

Warum braucht es die Konvention?

Am Beispiel der Bildung lässt sich auch zeigen, warum es für die Rechte von Menschen mit Behinderung eine besondere Konvention braucht. Das Menschenrecht auf kostenlose Grundbildung ist bereits im UNO-Pakt 1 über die wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Rechte festgehalten, dem die Schweiz 1992 beigetreten ist. Die Bundesverfassung verbietet Diskriminierung aufgrund von Behinderung. Zudem gibt es seit 2002 ein Behindertengleichstellungsgesetz, das Menschen mit Behinderungen ermöglicht, sich gegen Benachteiligungen in den Bereichen Bau, Dienstleistungen, Aus- und Weiterbildung und öffentlicher Verkehr mit rechtlichen Mitteln zu wehren. Aber erst die BRK konkretisiert, dass es ein inklusives Bildungssystem braucht, wenn Kinder mit Behinderung das Recht auf Grundschulunterricht diskriminierungsfrei wahrnehmen können sollen.

Sozialrechte kaum einklagbar

Dass es mit der Umsetzung der BRK im Bildungswesen und auch

in anderen Bereichen harzt, hat auch damit zu tun, dass der Bund die Bestimmungen der BRK vorwiegend als Leitplanken sieht. Auch das Bundesgericht lehnt die Einklagbarkeit von wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Rechten mehrheitlich ab. Ein Kind mit Behinderung kann deshalb auch gegen den Willen seiner Eltern zum Besuch einer Sonderschule gezwungen werden.

Das Fakultativprotokoll der Konvention, das ein individuelles Klagerecht enthält, hat die Schweiz nicht ratifiziert. Unklar ist auch, was bei umgekehrten Vorzeichen geschehen würde, das heisst, wenn Eltern für ihr Kind ausdrücklich eine spezialisierte Sonderschule vorziehen, weil sie es nur dort angemessen gefördert wännen.

Trotz vielen Einschränkungen und offenen Fragen hat die BRK in den bald fünf Jahren ihrer Gültigkeit in der Schweiz viele Diskussionen ausgelöst und auch manches konkret in Bewegung gebracht. Dass die Konvention weiterhin für Gesprächsstoff sorgt, ist durch eine weitere Bestimmung in der Konvention sichergestellt: Die Staaten

sind verpflichtet, in regelmässigen Abständen einen Bericht über den Stand der Umsetzung abzuliefern, den sogenannten Staatenbericht.

Monitoring durch Zivilgesellschaft

Weiter müssen sie nationale Anlaufstellen einrichten, die die Einhaltung der Bestimmungen überwachen (Monitoring). Diese Rolle ist der Zivilgesellschaft und ihren Organisationen zugeordnet. Welche Lücken in der Schweiz bestehen, zeigte letztes Jahr die Dachorganisation Inclusion Handicap mit einem Schattenbericht auf. Gefordert sind neben dem Bund insbesondere die Kantone und die Gemeinden. Was hier zu erwarten ist, zeigt beispielhaft der nebenstehende Beitrag über den Kanton Zürich.

Angie Hagmann

Mehr erfahren

Schattenbericht zum Stand der Umsetzung der BRK in der Schweiz: www.inclusion-handicap (Themen – UNO-BRK)

Kanton Zürich

Mehr Wahlfreiheit

Der Kanton Zürich will einen Aktionsplan zur Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention erarbeiten. Eine neu geschaffene Stelle soll die Massnahmen koordinieren.

So schnell kann es gehen: Im letzten «imago» berichteten wir über die Empfehlungen einer Studie zur Umsetzung der BRK im Kanton Zürich, und bereits Mitte November stellte Sicherheitsdirektor Mario Fehr erste konkrete Schritte vor:

- **Impulstag Aktionsplan:** Am 29. Januar 2019 findet ein Impulstag statt. Dieser soll die Grundlage für einen Aktionsplan zur Umsetzung der UNO-BRK im Kanton Zürich bilden. Eingeladen sind Verwaltungsstellen, Organisationen der Behindertenhilfe, Fachpersonen und Betroffene.
- **Koordinationsstelle:** Im kantonalen Sozialamt wird eine Stelle geschaffen, die die Massnahmen koordinieren soll.
- **Barrierefreie Information:** Der Webauftritt des Kantons wird überarbeitet und soll barrierefrei nutzbar werden.

Das Angebot an Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten für Erwachsene mit einer Beeinträchtigung bildete den Schwerpunkt der Präsentation. Dieses Angebot umfasst Plätze in Wohnheimen und Tagesstrukturen (z.B. Werkstätten). Es wird derzeit von rund 8500 Personen genutzt, die Mehrheit von ihnen lebt mit einer geistigen oder einer psychischen Behinderung (siehe Grafik rechts).

Qualität der Angebote

Um die Anforderungen der BRK zu erfüllen, wird die Qualität von solchen Einrichtungen unter anderem mit folgenden Leitfragen erfasst:

- **Teilhabe, Inklusion:** «Wie wird dafür gesorgt, dass Klientinnen und Klienten am gesellschaftlichen Leben teilhaben können?»
- **Selbstbestimmung:** «Was wird getan, damit KlientInnen im institutionellen Rahmen ein selbstbestimmtes Leben führen können?»
- **Mitbestimmung, Rechte der Klientinnen und Klienten:** «Wo und wie können KlientInnen mitbestimmen?»
- **Befähigung:** «Wie werden KlientInnen dazu befähigt?»

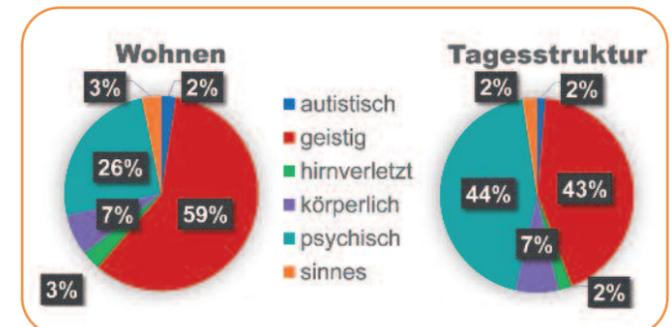
Finanziert werden die Einrichtungen vom Kanton, und zwar nach den Kriterien der «Subjekt-orientierten Objektfinanzierung»: Das Geld, rund 330 Millionen Franken pro Jahr, geht an die Einrichtungen (Objektfinanzierung). Diese sollen ihre Dienstleistungen in Zukunft aber stärker als bisher auf die Nachfrage der KlientInnen (Subjekte) ausrichten. So soll der Wettbewerb zwischen den einzelnen Anbietern belebt und gleichzeitig die Wahlfrei-

heit der Betroffenen vergrössert werden. Die Mehrheit der insgesamt etwa 180000 Personen im Kanton Zürich, die mit einer Behinderung leben, wohnt allerdings zu Hause und profitiert somit nicht von der Unterstützung des Kantons.

Bald Subjektfinanzierung?

Die BRK sieht vor, dass Menschen mit Behinderung selber bestimmen können, wo und mit wem sie leben wollen und sie nicht zu einer bestimmten Wohnform gezwungen sind. Doch genau das kann geschehen, wenn eine Person mit Behinderung im Alltag Unterstützung benötigt, diese aber nicht selbst bezahlen kann. Für eine echte Wahlfreiheit müssen deshalb auch Dienstleistungen ausserhalb von Institutionen finanziert werden, zum Beispiel Angebote für begleitetes Wohnen. Zudem sollen Betroffene Leistungen für Pflege, Betreuung und Assistenz selbstbestimmt einkaufen können.

Dafür ist ein Wechsel von der Objekt- zur Subjektfinanzierung erforderlich. Der Zürcher Kantonsrat hat kürzlich eine Motion angenommen, die in diese Richtung zielt. Im Kanton Bern zum Beispiel wird dieses Modell bereits angewendet. (AH)



Rund 8500 Erwachsene leben in einer Institution. Die Grafik zeigt die Anteile nach Art der Beeinträchtigung.

Stefan Zappa

«Weitsicht ist auch ohne Sehkraft möglich»

Wie jede Führungskraft ist auch der Präsident oder die Präsidentin eines Vereins mit hohen Erwartungen konfrontiert. Bei visoparents schweiz wurde vor einigen Monaten Stefan Zappa in dieses Amt gewählt. Zeit für eine Begegnung.

imago: Stefan Zappa, wer sind Sie?
Stefan Zappa: Ich bin 58 Jahre alt, von Beruf selbstständiger Arbeitspsychologe. Ich bin neugierig und vielseitig interessiert und lebe zusammen mit meiner Lebensgefährtin in Zürich. Meine Sehbehinderung ist Ursache für meine ehrenamtlichen Tätigkeiten, unter anderem bei der Stiftung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche in Zollikofen und der Stiftung zur Förderung einer behindertengerechten baulichen Umwelt in Zürich. Und im Mai 2018 habe ich vom langjährigen Präsidenten Jakob Elmer das Präsidium des Elternvereins visoparents Schweiz übernommen.

Sie haben Ihre Sehbehinderung erwähnt. Welche Vorteile hat es,



Stefan Zappa.

wenn eine selbst betroffene Person eine Organisation wie visoparents führt?
Meine Sehbehinderung bringt nicht Vorteile im eigentlichen Sinn einer strategischen Führung der Organisation. Der Vorteil liegt vielleicht in der Erfahrung, die ich in meiner Laufbahn wegen meiner Sehbehinderung in Nonprofit-Organisationen machen durfte. Ein weiterer möglicher Vorteil könnte sein, dass ich als Betroffener auf die Hilfe anderer angewiesen bin und dadurch die Sensibilisierung für diese Thematik, die auch den Zweck von visoparents definiert, persönlich verkörpere.

Gibt es auch Nachteile?

Natürlich, es sind die Nachteile, die eine Erblindung unweigerlich mit sich bringt. Grösster Nachteil ist sicherlich der Umstand, dass das Beschaffen von Informationen und die Verarbeitung von Texten für Menschen mit einer Sehbehinderung mehr Zeit beansprucht.

Wie ist es eigentlich zu Ihrer Sehbehinderung gekommen? Und welche Folgen hat sie im Alltag?
Ursache meiner Sehbehinderung ist eine diabetische Retinopathie. Der Diabetes Mellitus 1 führte bei mir zur kompletten Erblindung des linken und zu einem Sehrest von

noch fünf Prozent des rechten Auges. Dieser geringe Sehrest hilft mir aber im Alltag doch noch erstaunlich. Die Einschränkung ist aber natürlich stark, und ich beanspruche gerne die Unterstützung anderer Menschen, besonders deren Führung. Beim Arbeiten bin ich dank diverser Hilfsmittel ziemlich autonom, Texte lasse ich mir durch meinen Computer vorlesen, und bei Gesprächen ist meine Sehbehinderung eigentlich nicht behindernd. Ich mache meine Gesprächspartner häufig darauf aufmerksam, dass ich bei nonverbaler Kommunikation passen muss, dass ich keine Gesichtsmimik lesen kann und auf die verbale Kommunikation angewiesen bin. Das kann zuerst zu Irritationen führen, wird dann aber meist verstanden. Da meine Sehbehinderung stetig zunimmt, erfordert sie eine fortwährende Anpassung an die aktuellen Begebenheiten, was nicht immer ganz einfach ist, aber meist gelingt.

Viele Menschen sind unsicher, wie sie blinden Menschen begegnen sollen. Was raten Sie?

Die erwähnte Unsicherheit verhindert leider häufig, dass wir überhaupt angesprochen werden. Blinde und stark sehbehinderte Menschen sind jedoch darauf an-

gewiesen, angesprochen zu werden, weil wir selber nicht sehen, ob jemand in der Nähe ist, den wir ansprechen können. Weil wir unsere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit voll auf das sich Orientieren-Können richten, sind wir irritiert und können die Orientierung verlieren, wenn jemand uns einfach anfasst, ohne uns zuvor anzusprechen.

Ideal ist es, aktiv zu fragen, ob Hilfe erwünscht ist. Falls nicht, wird die blinde Person dies gerne mitteilen und sich für die angebotene Hilfe bedanken. Sollte ein blinder Mensch auf Ihre Frage, ob Sie ihm helfen können, unwirsch verneinen, sei's drum. Bemühen Sie sich weiterhin und sprechen Sie blinde und sehbehinderte Menschen an. Es sind Menschen wie Sie und ich mit Stärken, Schwächen und Launen.

Sie haben 1999 das weltweit erste Dunkelrestaurant gegründet, die blindekuh in Zürich. Was hat Sie auf diese Idee gebracht?

Auslöser war die Ausstellung «Dialog im Dunkeln» 1998 im Museum für Gestaltung in Zürich. Blinde und sehbehinderte Guides führten rund 30 000 Sehende durch die Dunkelheit. Dabei waren verschiedene Alltagssituationen wie Natur, Wohnung, Verkehr, ein Klangraum und eine Bar in absoluter Dunkelheit zu entdecken. Ich war damals zusammen mit Andrea Blaser-Mühlhaupt, Thomas Moser und Jürg Spielmann sowie mit weiteren blinden und sehbehinderten Personen als Guide tätig. Schon bald wurde uns Vieren klar, dass sich diese Erfahrung nicht auf die Dauer einer Ausstellung beschränken darf, und wir schlossen uns zu



Fotos: Doris Flubacher

Zuversichtlich: Der neue Präsident unter der mächtigen Linde im Epi-Park.

einem Projektteam zusammen. Unsere Idee war, dass Gastgeber im Dunkeln blinde und sehbehinderte Mitarbeitende sein sollten, die sehende Gäste durch diese unbekannte Welt führen. Für einmal sollten also die normalerweise Geführten die Führenden sein. Ziel

«Blinde und stark sehbehinderte Menschen sind darauf angewiesen, angesprochen zu werden. Das Wie spielt eigentlich keine Rolle.»

war es, bestehende Berührungspunkte in Neugier für das Kennenlernen einer neuen Welt und Kultur umzuwandeln: der Welt des Blindenseins, der Kultur des «Sehens im Dunkeln», einer Kultur der Nähe und nicht der Distanz, der Unvoreingenommenheit und nicht der

Vorurteile. Wir vier Gründer wollten einen Ort schaffen, an dem Unterschiede zwischen den Menschen, die sonst so trennend wirken, keine Rolle mehr spielen, sondern im Gegenteil als wertvoll und bereichernd empfunden werden.

Wie haben sich die Restaurants entwickelt, wo stehen sie heute?

Die beiden blindekuh Dunkelrestaurants in Zürich und in Basel benötigten in ihren Anfängen strukturelle und organisatorische Anpassungen und finanzielle Unterstützung durch Spenden. Ein Drittel der bisherigen Spenden stammt von Organisationen aus dem Blindenwesen. Heute sind beide Betriebe dank kompetenter operativer und strategischer Leitung und motivierten Teams konsolidiert und arbeiten grösstenteils kostendeckend. Lediglich für externe Dun-

kelevents sowie für Investitionen in Infrastruktur und Neuanschaffungen werden Spenden benötigt. In den vergangenen knapp 20 Jahren durften die beiden Dunkelrestaurants zusammen rund 700000 Gäste bewirten.

Die Stiftung blindekuh beschäftigt heute rund 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen rund die Hälfte blind oder sehbehindert ist.

Vor dem Präsidium bei visoparents waren Sie Präsident des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen. Welche Ihrer Erfahrungen beim SZB sind für visoparents besonders nützlich?

Während meines Präsidiums beim SZB war der Abbau eines strukturellen Defizits das prioritäre strategische Ziel. Es gelang, dieses Ziel dank enormem Einsatz auf operativer Ebene zu erreichen. Schlüssel für das Gelingen war hierbei sicherlich die enge Zusammenarbeit zwischen strategischer und operativer Leitung und das Ausdiskutieren möglicher Differenzen sowie das Finden und Umsetzen von Kompromissen, die für beide Seiten verträglich waren. Diese Erfahrungen versuche ich bei visoparents möglichst nutzbar

einzubringen. Vorerst aber lerne ich den Elternverein mit seinen fortschrittlichen Angeboten, seinen motivierten und kompetenten Mitarbeitenden und dem engagierten Vorstandsmitgliedern erst einmal richtig kennen.

«Voraussetzung für Vertrauen ist ein offener, freundlicher, respektvoller und wertschätzender Umgang miteinander. Diese Kultur muss auf jeder Ebene der Organisation gelebt werden.»

Welche Erwartungen hatten Sie vor der Wahl an das Amt? Und stimmen Ihre bisherigen Erfahrungen damit überein?

Vor meiner Kandidatur für das Präsidium gingen etliche Gespräche mit meinem Vorgänger Jakob Elmer und mit der Direktorin Carmelina Castellino voraus. Auch nahm ich zuerst an Vorstandssitzungen teil, um mir ein Bild über die Dynamik zwischen der operativen und strategischen Ebene machen zu können. Von beiden Seiten nahm ich starke Erwartungen war. Die operative Ebene erwartete von der strategischen Ebene Verständnis, Vertrauen und Zeit in

und für die geplanten Optimierungsmassnahmen zum Abbau des Defizits. Die strategische Ebene wiederum setzte hohe Erwartungen in eine schnelle Umsetzung der Sanierung und in eine möglichst rasche Konsolidierung des Kinderhauses Imago in Baar. Beide Erwartungen zeugen von hohem Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Organisation und deren Zwecken. Und die Erwartungen nähern sich allmählich an, weil Betriebsrechnung und Budgets überzeugend darstellen, dass der Finanzplan umgesetzt und die Konsolidierung gelingen wird. Dies entspannt die Dynamik zwischen den beiden Gremien stark.

Wo besteht Ihrer Einschätzung nach Optimierungspotential?

Soweit ich es bis jetzt sagen kann, liegt das Optimierungspotential vor allem im Konsolidieren des Kinderhauses in Baar, in der Erweiterung der Tagesschule, in der Umsetzung des Finanzplans und in der bedarfsgerechten Personalplanung. Diese Themen müssen operativ umgesetzt werden. Strategisch werden wir ab Mitte 2019 überprüfen, welche neuen Visionen und Projekte visoparents in An-

griff nehmen soll und kann, bzw. ob die Organisation mit ihren finanziellen und personellen Ressourcen in der Lage ist, neue Angebote zu entwickeln und umzusetzen.

Wie charakterisieren Sie Ihre Rolle im Vorstand bzw. im Verein?

In erster Linie sehe ich meine Rolle als Vermittler: Vermittler zwischen der operativen und strategischen Ebene, aber auch als Vermittler zwischen den Abteilungen. Auch nehme ich mein Mandat als Kommunikator der Organisation gegen aussen und gegenüber den Mitgliedern des Vereins und den Partnerorganisationen wahr. Und zentral verstehe ich meine Aufgabe auch in der Sicherung und Weiterentwicklung der Organisation zusammen mit der strategischen und operativen Leitung. Ich hoffe natürlich, dass ich diesen Rollen mit Respekt und Wertschätzung gegenüber allen beteiligten Gruppen gerecht werde.

Und welche Erwartungen haben Sie an die operativ Tätigen?

Von der operativen Führung wünsche ich mir vier wichtige Eigenschaften, nämlich Persönlichkeits-, Führungs-, Fach- und Sozialkompetenz. Und von den Mitarbeiten-

Stefan Zappa über...

Präsenz: So viel, wie es im Rahmen der ehrenamtlichen Tätigkeit und der beruflichen Auslastung möglich ist.

Weitblick: Ist auch ohne Sehkraft möglich.

Interesse an der Arbeit der Mitarbeitenden und ihrem Arbeitsalltag: Das Interesse ist auf jeden Fall da. Allfällig notwendige Massnahmen werden mit der operativen Leitung erarbeitet und von dieser umgesetzt.

Mut zu Neuem: Ist vorhanden und wird Thema der Strategie seit Mitte 2019 sein.

Mut, Bewährtes zu hinterfragen: Veränderung und Innovation erfordern auch das Hinterfragen von Bewährtem. Ziel ist es, dass sich visoparents schweiz stetig verbessert.

Strategische Führung: Im Verein verantwortet eine sinnvolle strategische Führung durch den Vorstand das WAS der Organisation, deren Geschäfte gegen innen und aussen, deren Zweck und Ausrichtung sowie das Controlling der operativen Ebene. Diese wiederum ist für das WIE

der Organisation, für die Umsetzung des Zwecks sowie für das Reporting gegenüber der strategischen Ebene verantwortlich.

Vertrauen: Vertrauen ist einer der wichtigsten Werte einer Organisation. Ich bin stark daran interessiert, die Vertrauenskultur bei visoparents schweiz weiterzuentwickeln.

Vertrauen ist aber immer auch ein zirkulär wirkender Wert. Es geht nicht nur darum, dass die strategische der operativen Ebene vertraut, auch die operative sollte der strategischen Ebene vertrauen. Voraussetzung dafür ist ein offener, freundlicher, respektvoller und wertschätzender Umgang miteinander. Diese Kultur muss auf jeder Ebene der Organisation gelebt werden. Auch beraten und unterstützen sollten sich strategische und operative Ebene idealerweise gegenseitig. Unpopuläre Entscheide müssen ebenfalls von beiden Ebenen getragen werden, jener, die die Entscheide beauftragt, und jener, die sie trifft und umsetzt.



Stefan Zappa mit seinem Vorgänger Jakob Elmer und inmitten des neuen Vorstands von visoparents schweiz.



Der Eingang zum blindekuh in Zürich.

den in den Teams sind es ebenfalls deren vier, nämlich Qualitätsbewusstsein, Flexibilität, Solidarität und Zielorientiertheit.

Ein neues Jahr steht vor der Tür. Welche Ziele haben Sie sich für 2019 gesetzt?

Ich bin kein Fan von Vorsätzen für das neue Jahr. Ich mache mir nie

welche, dafür halte ich sie ein. Spass beiseite, ich glaube nicht daran, dass man sich für Ziele oder Lösungsfindungen Zeit nehmen kann, bis ein altes Jahr vorbei ist. Sowohl beruflich als auch privat priorisiere ich Ziele, die sofort angegangen werden müssen, weniger dringliche Ziele gehe ich später an.

Interview: Angie Hagmann

Mama bloggt | Voll das wilde Leben

Mut zur Lücke...

Oder warum gute Mütter auch mal volle Wäschekörbe, dreckige Fenster und klebrige Böden haben.

Ich habe hohe Erwartungen, nicht zuletzt an mich selbst. Als Max auf die Welt kam, blieben meine Erwartungen an mich hoch, auch wenn sie sich inhaltlich etwas änderten. Jetzt ging es darum, Kinderbetreuung, Teilzeitstelle, Haushalt, Spitalaufenthalte und die ganzen medizinischen Termine möglichst reibungslos unter einen Hut zu brin-

Therapien und Förderung möglichst lückenlos weiterzuführen.

Meine Erwartungen an mich waren klar: die Kinder auf die Welt bringen und schnellstmöglich wieder zu Hause mit anpacken. Allerdings war mir auch bewusst, dass alles anders kommen kann, dass ich vielleicht nicht so schnell fit sein würde,



Kreatives Schaffen ist wichtiger als saubere Kleider.

gen. Max war jeweils einen Tag bei meinen Eltern, ich arbeitete von zu Hause aus oder am Wochenende.

Als ich dann mit den Zwillingen schwanger war, war mir schnell klar, dass ich das, auch wenn ich gerne möglichst unabhängig bin, nicht allein schaffen würde. Selbst an Tagen, an denen ich nicht arbeiten würde, würden mir Hände fehlen, und es galt ja auch, Max'

die Zwillinge zu früh auf die Welt kommen könnten. Und so organisierten wir schon vor ihrer Geburt Hilfe, die Max dann schon kannte und die auch im Haushalt half. Tom und Leo erfüllten meine Erwartungen insofern, als dass sie brav mit mir bis zum geplanten Kaiserschnitt-Termin ausharrten und putzmunter und gesund zur Welt kamen. Wir waren auch tatsächlich nach wenigen Tagen alle zu Hause.

Einmal Organisatorin, immer Organisatorin

Nachdem wir das erste Jahr mit den Zwillingen irgendwie geschafft hatten, änderten wir unsere Kinderbetreuung, und fortan gingen alle drei Jungs an zwei Tagen ins Kinderhaus Imago. Immer wieder mal neckt mein Mann mich: «Einmal Organisatorin, immer Organisatorin.» Aber er muss auch zugeben, dass der Alltag in der Regel rund läuft.

Als Max eingeschult wurde, änderte sich meine berufliche Situation. Meine Teilzeitstelle wurde plötzlich von 40% auf über 100% aufgestockt. Der Teil, den ich übernehmen sollte, gekoppelt mit langen Anfahrtswegen, bewog mich dazu, mal eine zeitlang nicht für Geld arbeiten zu gehen.

Langweilig wird es mir bis heute nicht. Wer je nur einen Tag mit drei Kindern zu Hause war, der weiss, dass einem die Arbeit wirklich nie ausgeht. Natürlich habe ich weiter hohe Erwartungen an mich selbst: Ich mag es aufgeräumt, sauber, wenn alles klappt und jeder zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist. Und doch musste ich in den letzten Jahren lernen, dass die Kinder das meistens ganz anders sehen, dass ihnen wichtiger ist, dass ich Zeit für die Badi habe, dass es sie nicht stört, wenn sie mit kreideverschmierten Füßen von der Terasse rein über den dunklen Parkettboden laufen, dass ihnen ein spontanes Fest wichtiger ist als saubere Kleider. Mein Mann ist zum Glück generell der Auffassung, dass alles eine



Frage von Prioritäten ist, dass man meistens nicht alles schafft und daher durchaus auch «Mut zur Lücke» beweisen soll.

Als dann vor gut anderthalb Jahren noch ein Hund dazu kam, war klar: die Zeit wird nicht mehr, die Aufgaben schon. In der Folge habe ich doch ab und zu grössere Lücken entdeckt in meinen Plänen. Aber dafür war ich auch im Wald, der Hund bewegt und zufrieden. Und die Kinder? Die verbringen zwar immer mehr Zeit auch mit eigenen Freunden, aber wenn sie eine Idee haben, dann bitte gleich sofort und nicht erst, wenn dieses oder jenes erledigt ist.

Die Wäsche kann warten, das Leben nicht

Manchmal denke ich, wir Frauen (vor allem Mütter?) sind unglaublich gut darin, uns selbst unter Druck zu setzen. Wir vergleichen («Was, die Freundin nebenan hat grad ihre Fenster geputzt und ich nicht?»), wir werten («Ui, die lassen ihre Kinder aber viel fremdbetreuen»), wir überlegen, warum wir das, was andere scheinbar so locker schaffen, nicht einfach so hinkriegen. Statt dass wir uns am Geschafften freuen, die strahlenden Kinder angucken und uns das nächste Abenteuer ausdenken. Meistens verschwindet die Wäsche eh nicht von selbst, und es ist auch nicht schlimm, wenn ein Kind mal ankommt und meint «Mama, ich glaube, du solltest jetzt doch wieder mal waschen, ich habe keine Un-

terhosen mehr gefunden.» Es kann dann nämlich auch gleich lernen, dass nicht alles von Zauberhand erledigt wird und dass es immer wieder schön ist, wenn Mama findet, es muss nicht perfekt sein,



Piraten wollen feiern. Und zwar gleich.

wenn wir stattdessen Zeit miteinander verbringen können. So bleibt halt mal das Geschirr in der Küche stehen, Max kann es später in die Maschine einräumen, in der Zwischenzeit ruft das Leben... Aber ganz ehrlich: Wenn sich Besuch ankündigt, dann renn' ich trotzdem mit Putzlappen und Staubsauger rum und fordere die Jungs auf, aufzuräumen, denn auch mein Mut zur Lücke kennt Grenzen.

Marianne Wüthrich

Die Autorin

Marianne Wüthrich ist Vizepräsidentin von visoparents schweiz. Im «imago» schreibt sie über ihren Alltag mit Max und den Zwillingen Tom und Leo. Max ist infolge des Charge-Syndroms mehrfach behindert und Autist.



KVEB: Ein Netzwerk von Eltern für Eltern

Ihr Kind entwickelt sich anders als erhofft und erwartet? Bei der KVEB finden Sie Ansprechpartner, die Ihnen zur Seite stehen.

Die KVEB ist ein Netzwerk von Elternorganisationen, die sich zur Konferenz der Vereinigung von Eltern behinderter Kinder (KVEB) zusammengeschlossen haben. Ziel ist es, Fragen, Erfahrungen und Wissen im Umgang mit behinderten und langzeitkranken Kindern und Jugendlichen auszutauschen und anderen Eltern zugänglich zu machen.

Die inzwischen zwölf Mitglied-Organisationen bieten Dienstleistungen und innovative Projekte an, um die Entfaltung der Kinder zu fördern, eine optimale Betreuung und Pflege zu gewährleisten und die Angehörigen zu entlasten und zu unterstützen. Sie informieren sich gegenseitig über aktuelle sozialpädagogische, rechtliche und politische Entwicklungen und engagieren sich für die gesellschaftliche Inklusion der betroffenen Kinder und Jugendlichen.



Die KVEB steht allen Elternvereinigungen offen, die sich für unsere gemeinsamen Ziele einsetzen wollen. Als jüngstes Mitglied durfte die KVEB kürzlich den Angelman Verein Schweiz herzlich willkommen heissen.

www.behinderte-kinder.ch

Menschen mit Autismus besser integrieren

Der Bundesrat will dazu beitragen, dass AutistInnen besser in die Schule und ins Arbeitsleben integriert werden. Zu den geplanten Massnahmen gehört ein Pilotversuch mit frühen und intensiven verhaltens- und entwicklungstherapeutischen Interventionen. Über die Finanzierung sind sich Bund und Kantone allerdings noch nicht einig.

Der Bundesrat will die Situation von Menschen mit Autismus-Spektrumstörungen (ASS) in der Schweiz verbessern. Betroffene sollen so gefördert werden, dass sie am gesellschaftlichen Leben möglichst umfassend teilnehmen können. In einem Bericht zum Thema hat der Bundesrat dazu drei Schwerpunkte festgelegt:

- Früherkennung und Diagnostik
- Beratung und Koordination
- Frühintervention

Frühkindlicher Autismus im Fokus

Neueren Untersuchungen zufolge wird bei etwa 1 von 150 Kindern eine ASS diagnostiziert. In der Schweiz entspricht dies rund 450 neuen Fällen pro Jahr. Davon sind schätzungsweise ein Drittel Kinder mit klassischem frühkindlichem Autismus, während zwei Drittel auf andere Formen des autistischen Spektrums entfallen (siehe Kasten). Frühkindliche autistische Störungen sind die schwerste Form von ASS und stehen im Fokus der Massnahmen des Bundes. Sie können heute im Alter von zwei bis drei Jahren zuverlässig diagnostiziert werden. Studien aus dem Ausland zeigen, dass frühe und intensive Interventionen hinsichtlich der Eingliederung

am erfolgversprechendsten sind. Sie erleichtern nicht nur die Integration, sondern reduzieren auch die Kosten für die öffentliche Hand.

Diese sogenannte intensive Frühförderung von Kindern im Vorschulalter umfasst verschiedene Ansätze, darunter ABA (ein überwiegend auf Konditionierung basierender Ansatz), Mifnes (Beziehungsaufbau über intensives Spiel) oder ESDM (Early Start Denver Model; Erweiterung des Repertoires an Aktivitäten und sozialer Interaktion).

Programme der intensiven Frühförderung erfordern mindestens 20 Therapiestunden pro Woche; in manchen Fällen sind es deutlich mehr. Entsprechend hoch sind die Kosten für das in der Regel zwei Jahre dauernde Programm: Sie belaufen sich auf etwa 200 000 Franken pro Kind. Dem stehen laut Bericht des Bundesrates mögliche Einsparungen, zum Beispiel durch Vermeidung von Heimkosten, in mehrfacher Höhe gegenüber.

Pilotversuch seit 2014

In den Autismus-Zentren Zürich, Muttenz, Aesch, Sorengo und Genf läuft seit 2014 ein Pilotversuch mit solchen intensiven Programmen. Teilnehmen können Kinder ab zwei Jahren mit einer Diagnose auf frühkindlichen Autismus ohne kontraindizierte Begleiterkrankungen. Je nach Konzept des Zentrums finden die Therapien entweder im Zentrum oder beim Kind zu Hause statt. Die Eltern spielen eine zentrale Rolle und müssen in der Lage sein, intensiv mitzuarbeiten. Die Invalidenversicherung (IV) unterstützt die Programme prohalber mit einer Pauschale von 45 000 Franken pro Kind. Der grosse ungedeckte Teil wird von den Eltern und durch Spenden getragen.



Kinder mit Autismus spielen auf ihre eigene Weise.

Im Rahmen dieses Pilotversuchs wurde bis heute die Entwicklung von rund 130 Kindern verfolgt.

Studie bestätigt Wirksamkeit

Eine Studie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZAHW) hat die Wirksamkeit dieser Frühinterventionen bestätigt. Zwar sind laut den Autoren der Studie noch viele Fragen offen. Klar sei aber, dass sich durch die Behandlung «deutliche Verbesserungen der Situation der Kinder, der Lebensqualität der Eltern sowie eine Verringerung der pädagogischen Aufwände und der volkswirtschaftlichen Folgekosten erzielen lassen».

Aufgrund der positiven Resultate hat der Bundesrat den Pilotversuch nun um weitere vier Jahre verlängert. Dabei sollen die Erkenntnisse aus der Studie vertieft und die offenen Fragen geklärt werden. Ziel ist es, ein Modell zu erarbeiten, das möglichst vielen Kindern mit frühkindlichem Autismus in der Schweiz eine intensive Förderung ermöglicht. Fachleute gehen von rund 100 Kindern pro Jahrgang und Kosten von 20 bis 30 Millionen Franken aus. Gemäss den Bestimmungen des Finanzausgleichs ist die IV für den medizinischen Teil der Förderung zuständig. Den therapeutisch-pädagogischen Teil müssten die Kantone übernehmen. Bis jetzt waren diese aber nicht bereit, sich an den Kosten zu beteiligen. Nun sollen Gespräche am runden Tisch eine Lösung bringen. Massnahmen wie heilpädagogische Früherziehung, Ergo- oder Physiotherapie usw. sind vom Pilotversuch nicht tangiert. (AH)

Stichwort: Autismus-Spektrum

Der Begriff «Autismus» kommt aus dem Griechischen und bedeutet «sehr auf sich bezogen sein». Bekannt sind verschiedene Formen wie frühkindlicher Autismus, Asperger-Syndrom und atypischer Autismus. In der Praxis lassen sich die Untergruppen jedoch nicht immer klar voneinander abgrenzen. Deshalb wird heute meist der Begriff Autismus-Spektrum-Störung (ASS) verwendet.

ASS-Betroffene nehmen ihre Umwelt anders wahr als Nicht-Autisten. Sie können sich oft nur mit Mühe in andere hineinversetzen und adäquat kommunizieren. Bei Kindern ist die Spielentwicklung beeinträchtigt. Über- oder Unterempfindlichkeiten auf Licht, Gerüche, Geräusche oder Berührungen sind häufig, ebenso Schwierigkeiten, sich auf Neues einzustellen und der Wunsch, Alltagsabläufe immer gleich zu gestalten (Rituale). Betroffene orientieren sich oft an Details und haben Mühe, eine Situation ganzheitlich zu erfassen. Neueren Untersuchungen zufolge lebt etwa ein Prozent der Bevölkerung mit einer ASS. Kinder mit



Asperger-Autismus (ca. 30% der Betroffenen) sind in den ersten Lebensjahren meist unauffällig. Andere Formen zeigen sich oft bereits im frühen Kindesalter. ASS können in unterschiedlichen Schweregraden und Ausprägungen auftreten. Zusätzlich können sie mit Epilepsie, ADHS, Verhaltensstörungen oder kognitiven Beeinträchtigungen einhergehen. Die Betroffenen verfügen zudem über sehr unterschiedliche Ressourcen, die den Umgang mit der ASS stark beeinflussen können. All dies führt zu einer enormen Heterogenität der betroffenen Menschen.

Autismus ist nicht heilbar. Die Ursachen sind unklar, weshalb Behandlungen auf die Symptome und hier auf das Sozial- und Lernverhalten fokussieren.

Quellen:

Bericht «Autismus-Spektrum-Störungen / Massnahmen für die Verbesserung der Diagnostik, Behandlung und Begleitung von Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen in der Schweiz». Download:

www.news.admin.ch/news/message/attachments/54035.pdf

Studie ZHAW «Evaluation der Wirksamkeit der intensiven Frühinterventionsmethoden bei frühkindlichem Autismus», Forschungsbericht 9/18

Mehr erfahren über Autismus

www.autismus.ch
www.autismusforum.ch
(mit Beiträgen von Betroffenen)



Wohnen wie alle – für Menschen mit Behinderung noch nicht selbstverständlich.

Der Bundesrat will die Behindertenpolitik verstärken und auf die volle, autonome und gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben ausrichten. Ein zentrales Element der Behindertenpolitik ist die enge Zusammenarbeit mit den Kantonen. In Mehrjahresprogrammen werden zudem inhaltliche Schwerpunkte gemeinsam von Bund und Kantonen bearbeitet. Dabei kommt dem Einbezug weiterer Stakeholder, insbesondere von Menschen mit Behinderungen und ihren Organisationen, ein grosser Stellenwert zu, schreibt das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, EBGB.

Förderung des selbstbestimmten Lebens

Das erste Mehrjahresprogramm ist dem «Selbstbestimmten Leben» gewidmet. Es greift ein für die Rechte von Menschen mit Behinderungen zentrales Thema auf.

Nationales Programm für mehr Selbstbestimmung

Das erste Mehrjahresprogramm zur Konkretisierung der nationalen Behindertenpolitik ist dem Thema «Selbstbestimmtes Leben» gewidmet. Es sieht Massnahmen in fünf Bereichen vor.

Das Programm sieht fünf Handlungsfelder vor:

- Selbstbestimmung bei der Wahl der Tagesstruktur

Das Ziel des Handlungsfeldes ist es, dafür zu sorgen, dass Menschen mit Behinderungen am Arbeitsleben teilhaben können. Gleichzeitig geht es darum, ihren Zugang zur Arbeitswelt und zur Berufsbildung zu fördern. Menschen mit Behinderungen sollen ihre Tagesstruktur im Rahmen ihrer Möglichkeiten frei wählen können. Das heisst, dass sie selber bestimmen können, ob sie in einer Institution betreut werden, arbeiten, von dieser begleitet oder eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt suchen wollen.

- Freie Wahl des Wohnorts und der Wohnform

Wohnangebote sollen so gestaltet sein, dass Menschen mit Behinderungen so weit als möglich selber entscheiden können, wo und wie sie wohnen möchten.

- Flexibilisierung und Individualisierung von spezifischen Unterstützungsangeboten

Menschen mit Behinderungen sollen dank der Unterstützungsangebote ein möglichst selbständiges Leben führen können. Dazu müssen die Angebote genügend flexibel sein, so dass sie an die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen angepasst werden können.

- Öffnung von allgemeinen Dienstleistungen und Einrichtungen

Hier geht es darum, die Zugänglichkeit von Dienstleistungen und Einrichtungen so zu verbessern, dass Menschen mit Behinderungen selbstbestimmt an allen relevanten Lebensbereichen teilhaben können.

- Mitwirkung bei Entscheiden von Behörden und Institutionen

Das Motto der UNO-BRK «Nichts über uns ohne uns» ist die Grundlage dieses Handlungsfeldes. Menschen mit Behinderungen sollen bei Entscheidungen, die sie betreffen, einbezogen werden.

Programmaktivitäten

In den fünf Handlungsfeldern werden in den kommenden vier Jahren Grundlagen erarbeitet, bestehende Angebote evaluiert und «Gute Praktiken» identifiziert. Zudem sollen der Erfahrungsaustausch und die Vernetzung gefördert und neue Projekte durchgeführt werden.

Über das Projekt «insieme inklusiv» wird insieme Schweiz bei der Umsetzung des Mehrjahresprogramms die politischen Anliegen von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung einbringen.

www.admin.ch/ebgb
(Behindertenpolitik)

Aus der Eltern- und Fachberatung

«Ein Zauberstab wär' manchmal schön»

Als Eltern- und Fachberaterinnen von visoparents schweiz sind Yala Mona und Debbie Selinger mit unterschiedlichsten Erwartungen konfrontiert. Wie gehen sie damit um?

Was KlientInnen von einem guten Beratungsangebot erwarten, liegt auf der Hand. Wichtig sind vor allem folgende Eigenschaften:

- gute Erreichbarkeit der Stelle (örtlich und zeitlich)
- keine oder kurze Wartezeiten
- Freiwilligkeit der Beratung
- Partizipative Beratungsgespräche auf Augenhöhe
- Vertraulichkeit, Schutz der Daten
- keine oder geringe Kosten
- kompetente, freundliche Beratungspersonen

Und natürlich: Antworten und Lösungen! Und das möglichst rasch. Doch gerade wenn es um Kinder mit Behinderung geht, braucht es oft viel Geduld. Denn die Anliegen sind komplex, und oft sind mehrere Akteure beteiligt. «Zu unseren Aufgaben gehört es deshalb auch, ratuchende Eltern darauf vorzubereiten, dass bestimmte Lösungswege viel Zeit in Anspruch nehmen und dass bereits Teilziele ein Erfolg sein können», sagt Yala Mona.

Bei Gesuchen etwa sind häufig auch Behörden und Ämter involviert. Diese haben ihrerseits Erwartungen. KlientInnen müssen zum Beispiel sehr viele persönliche Informationen preisgeben, ohne Garantie für einen Erfolg. Dies zu akzeptieren, ist nicht immer leicht. Mona: «Ein Zauberstab wär' manchmal schön, aber die Realität geht ihren eigenen Weg.»

In den Gesprächen mit Eltern begegnen die Beraterinnen auch sehr vielen unausgesprochenen Erwartungen und Hoffnungen. «Diese bewusst zu machen und gemeinsam klar zu formulieren, ist ein wichtiger Teil des Beratungsprozesses», unterstreicht die Verantwortliche für Heilpädagogik, Debbie Selinger. «Nur, wenn die Erwartungen geklärt sind, kann eine angemessene Vorgehensweise mit realistischen Meilensteinen entwickelt werden.»

Yala Mona und Debbie Selinger halten eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern für einen zentralen Erfolgsfaktor der Beratungsarbeit, ob es nun um finanzielle und praktische oder um früherzieherische Anliegen geht. Dabei wollen sie nicht «pfannenfertige» Lösungen servieren, sondern ihre KlientInnen dabei unterstützen, Lösungen zu erarbeiten und wenn immer möglich zu erreichen.

«Es ist mir ein grosses Anliegen, den Erwartungen und Wünschen der Eltern und auch meinen eigenen Erwartungen nach Möglichkeit gerecht zu werden», betont Yala Mona. Eine Garantie, dass dies immer gelingt, gebe es aber natürlich nicht. «Manchmal kann das Ziel nur über Umwege oder gar nicht erreicht werden. Dann müssen alle involvierten Personen lernen, damit umzugehen und gemeinsam einen neuen Weg auszuarbeiten.» (AH)

Angebot für Eltern

visoparents schweiz bietet Eltern eine ganzheitliche Beratung und Begleitung in allen Fragen zu Kindern mit Seh- und Mehrfachbehinderung. Themen:



Yala Mona

- Umgang mit Behörden
- Finanzierungsmöglichkeiten
- Invalidenversicherung
- Übergänge, Anschlusslösungen (z.B. Wechsel ins Schul- oder Wohnheim, Eintritt ins Erwerbsleben)
- Kontakte zu Selbsthilfegruppen
- Individuelle Entlastung
- Allgemeine Erziehungsfragen
- Erziehungsfragen blinde/ seh- und mehrfach behinderte Kinder, Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten

Alle Kinder und ihre Familien haben das Recht auf Förderung und optimale Unterstützung. Die Beratungskosten werden von visoparents schweiz übernommen oder von den Eltern oder Institutionen bezahlt, je nach Situation der Familie. Nehmen Sie Kontakt auf. Yala Mona ist gerne für Sie da.

Telefon 043 355 10 85
elternundfachberatung@visoparents.ch

Über **Gefühle** ins **Gespräch** kommen

Einmal im Jahr treffen sich Grossmütter und Grossväter behinderter, chronisch kranker oder verstorbener Enkelkinder, um gemeinsam Kraft zu tanken. Themen waren dieses Mal Gefühle sowie die unterschiedlichen Aufgaben und Sichtweisen von Grosseitern und Eltern.

Die Mauern des Schlosses Rapperswil waren wohl schon immer Zeugen grosser Gefühle. Heute sorgen meist Hochzeiten, runde Geburtstage oder Jubiläen für freudige Erwartung. An diesem strahlendblauen Sonntag Mitte September aber gehörte der Schlosshof für einmal den Grossmüttern und Grossvätern behinderter, chronisch kranker oder verstorbener Enkelkinder. Sie waren gekommen, um mehr über die Bedeutung von Gefühlen zu erfahren und sich über ihre Erfahrungen auszutauschen.

Gefühle. Leben. Lernen

Den Morgen leitete Monica Lonocce, selbst Mutter zweier Mädchen, die mit einer schweren Muskelkrankheit geboren wurden und beide im Schulalter starben. Nach dem Tod ihrer Töchter entwickelte Monica Lonocce eine eigene Methode zum Umgang mit Gefühlen, die sie «Gefühle. Leben. Lernen.» nennt. Die Methode hilft, wichtige Ereignisse und Gefühle zu ordnen und auszudrücken. Denn über Gefühle zu sprechen, fällt vielen Menschen schwer. Mit Hilfe von einfachen Materialien gelingt es Kindern und Erwachsenen besser, ihr Herz zu öffnen. Sie lernen und erleben Mitgefühl und Verbundenheit mit sich selbst und den anderen.

Am Anfang steht die Frage: «Welches Gefühl habe ich, und was will es mir sagen?». Die Methode

unterscheidet fünf Arten von Gefühlen. Jede Art hat ein anderes Symbol, das es mit Worten oder Zeichnungen auszufüllen gilt.

Herzengefühle: Was gut tut und uns wichtig ist.

Der Platz in der Mitte des Herzens ist nur für mich allein, dort bin ich sicher. Das Herz schlägt für mich. Rundherum gibt es viel Platz für andere und anderes. Auch Verstorbene können im Herzen weiterleben. Herzengefühle stehen für das, was uns gut tut, ob Körper oder Geist. Damit man sich wieder um die anderen kümmern kann, muss man etwas für sich selber machen. Man kommt wieder bei sich an. Zu zeigen, was wir im Herzen tragen, macht verletzlich. Das wissen wir instinktiv. Darum muss man aufpassen, dass man sich nicht verschliesst.

Wutgefühle: Grenzen setzen und erkennen.

Die Wut kommt dann, wenn unsere Grenzen verletzt werden oder die Grenzen von jemand anderem, schwächeren. Wut ist eine Schutzenergie! Sie ermöglicht uns, Grenzen zu setzen, Nein und Stopp zu sagen. Manchmal verletzen wir unsere Grenzen auch selber, zum Beispiel wenn wir müde sind. Dann übertragen wir die Wut manchmal auf andere, obwohl sie nichts dafür können.

Trauergefühle: Abschied nehmen.

Trauer entsteht immer dann, wenn etwas nicht ist, wie es sein sollte. Sie kann Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft betreffen. Trauer sagt uns, dass wir jetzt etwas machen müssen: nämlich Abschied nehmen von der Vorstellung, wie es sein sollte, hätte sein sollen, oder von dem, was hätte sein können. Hier kann man in das Symbol zeichnen oder schreiben, was traurig ist, was wir am meisten vermissen (werden). «Es kommt schon wieder gut», «Jeder hat ein Problem» oder «Das könnte ich nicht», sind falsche Antworten. Auch Trauer abzuklemmen, zum Beispiel bei Kindern, ist nicht gut: «Bist du traurig? Komm, wir gehen spielen» – so nimmt man das Kind und seine Trauer nicht ernst.



Gemeinschaftsgefühl: Zusammenhalten.

Gemeinschaftsgefühle lösen Solidarität aus. Sich zugehörig fühlen, zusammen für etwas kämpfen, sich unterstützen, sich mit Stärken in



Bilder: Maja Cuk

ein Projekt einbringen zeigt: Wir sind eine Gemeinschaft. Trauer löst oft Gemeinschaftsgefühle aus, man rückt näher zusammen.

Triumphgefühle: Die eigene Leistung wertschätzen.

Worauf bin ich stolz? Was ist gelungen? Dafür stehen Triumphgefühle. In unserer Kultur werden solche Gefühle oft mit Egoismus und Strebertum gleichgestellt. Doch für einen Triumph hat man gearbeitet, viel investiert. Auch dieses Gefühl verdient Wertschätzung.

Die kurze Zusammenfassung zeigt: Gefühle sind nicht einfach schlecht oder gut. Alle Gefühle sind sinnvoll und erfüllen eine bestimmte Aufgabe bei der Lebensbewältigung. Und: Alle Gefühle bewirken Tränen. Gefühle werfen einen aus der Komfortzone, fordern uns auf, etwas zu machen, immer wieder etwas Neues zu lernen.

Die Stärke der Methode zeigte sich auch am Grosseitern-Tag: Sie bringt ganz unterschiedliche Menschen miteinander ins Gespräch, ermutigt sie, sich zu öffnen und hilft, Worte oder Zeichen zu finden, für das Schwere genauso wie für das Leichte. Und was am

Der Grosseitern-Tag, ein Anlass mit vielen Facetten, organisiert von visoparents schweiz, hiki – Hilfe für hirnerkrankte Kinder und der Vereinigung Cerebral Schweiz.

Grosseitern-Tag zwischen Erwachsenen funktioniert, geht auch zu Hause, zum Beispiel zwischen Grosseitern und dem betroffenen Enkelkind oder dem gesunden Geschwister.

Gespräch zwischen Generationen

Am Nachmittag zeigte ein moderiertes Gespräch zwischen der Mutter und den Grosseitern eines mehrfach behinderten Jungen die mannigfaltigen Anforderungen, mit denen die Mitglieder einer betroffenen Familie konfrontiert sein können. So musste eine der Grossmütter zum Beispiel erfahren, dass das Spitalpersonal ihr eine Mitarbeit an der Pflege des Kleinen im Unterschied zu den Eltern aus Prinzip nicht zutraute. Dass solche Erfahrungen zusätzlich weh tun, konnten wohl alle Anwesenden nachfühlen.

Eine Sensibilisierung des Spitalpersonals für den wichtigen Anteil, den die Grosseitern bei der Betreuung und Pflege des Kindes leisten, ist daher dringend notwendig. Die am Podium teilnehmende Familie hat insofern Glück, als alle Beteiligten gut aufeinander abgestimmt sind und die Betreuung und das Mittragen optimal funktionieren. Dass der Anteil der Grossväter und Grossmütter selbst bei solch idealen Voraussetzungen immer noch enorm hoch ist, war eine weitere Erkenntnis des Generationengesprächs.

Am Abend konnten TeilnehmerInnen wie Organisatoren auf einen weiteren gelungenen Grosseitern-Tag zurückblicken. Einer Wiederholung im nächsten Jahr steht nichts im Weg. Angie Hagmann

Politik

Zürich: Unterricht für Jugendliche im Spital geregelt

Kinder und Jugendliche, die einen längeren Aufenthalt im Spital antreten, laufen Gefahr, den Anschluss an ihre Ausbildung zu verpassen. Um dies zu vermeiden, bieten Klinik- und Spitalschulen den SchülerInnen während dieser Zeit Unterricht an. Auf Volksschulstufe besteht bereits eine gesetzliche Regelung, die diesen Unterricht ermöglicht. Jugendliche in Ausbildung oder Schulen der Sekundarstufe II mussten bisher ein Einzelgesuch stellen, damit die Kosten übernommen werden. Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat nun eine gesetzliche Grundlage auch für diese Jugendlichen geschaffen.

Technik

Intros: ÖV-Lotse für blinde und sehbehinderte Fahrgäste

Der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband SBV hat eine App entwickelt, die blinden und sehbehinderten Personen die Nutzung des ÖV erleichtert. Mit «Intros» erfahren die sehbeeinträchtigten Fahrgäste, welches Linienfahrzeug gerade an der Haltestelle einfährt, wo sich die Türe befindet, wo man die Türe öffnet, wo sie aussteigen müssen und andere wichtige Informationen mehr. Die App interagiert mit ÖV-Fahrzeugen wie Busse und Trams, die ihrerseits mit einem entsprechenden Empfangsgerät ausgerüstet sind. Mehr Infos: luciano.butera@sbv-fsa.ch www.sbv-fsa.ch



Webseiten

Integration und Schule

Die Internetplattform Integration und Schule wurde umfassend überarbeitet. Sie informiert über gesetzliche Grundlagen, Definitionen und Unterstützungsmöglichkeiten im Frühbereich, in der Volksschule und in der nachobligatorischen Bildung. Zielpublikum sind Angehörige sowie Lehrpersonen und Schulleitungen. Über Links werden BesucherInnen direkt zu den zuständigen kantonalen Stellen geleitet.

www.integrationundschule.ch

Einrichtungen für Menschen mit Behinderung

Die Webseite meinplatz.ch erleichtert erwachsenen Menschen mit einer Beeinträchtigung die Suche nach der für sie am besten geeigneten Institution im Kanton Zürich. Das vom Kanton mit insos Zürich und mit Betroffenen erarbeitete Verzeichnis enthält auch Informationen in leichter Sprache und in Gebärdensprache. Es wird monatlich aktualisiert.

www.meinplatz.ch

Bücher für Erwachsene**Psychomotorik für die Kleinsten**

In jedem Kind schlummert eine Neugier, sich selbst und seine Umwelt zu entdecken. Gelingt es den Erwachsenen, diese Neugier zu erkennen, aufzugreifen und angemessen zu lenken, unterstützen sie die Entfaltung des Kindes. Die Bewegung und das Zusammenspiel von psychischem und motorischem Erleben sind zentral für eine gesunde Entwicklung und den Aufbau von sozia-



len Bindungen. Dieses Buch zeigt praxisnah, wie Bewegungsimpulse kleiner Kinder beobachtet, aufgenommen und gestaltet werden können. Es richtet sich an Erzieherinnen, Psychomotoriktherapeutinnen und weitere Fachpersonen, die in der Ausbildung oder im Berufsalltag mit Kleinkindern arbeiten.

Vanessa Solioz de Pourtalès; 172 Seiten, CHF 36.00. Edition SZH, Luzern

Inklusion beim Übergang von der Schule in den Beruf

Die berufliche Bildung und Eingliederung von Jugendlichen mit einer kognitiven Beeinträchtigung stellt an Fachkreise und deren Konzepte hohe Anforderungen. Dieses Buch vermittelt einen Eindruck davon, wie Deutschland den Herausforderungen begegnet. Zunächst werden verschiedene Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten vorgestellt. Anschliessend wird untersucht, inwieweit die «Personenbezogene Planung» (Schweiz: Persönliche Zukunftsplanung) den Jugendlichen helfen kann, ihre Wünsche und Vorstellungen selbstbestimmt zu entwickeln und umzusetzen. – Katja Döling; 330 Seiten, CHF 69.90. Disserta, Hamburg

Sprachlos? Von wegen!

Menschen, die nicht oder nur eingeschränkt über Lautsprache verfügen,

gebrauchen alternative Kommunikationsformen, um sich verständlich zu machen, z.B. Blick und Mimik, Zeigebewegungen, Gebärden oder Bildsymbole. Unabhängig von den Mitteln, mit denen kommuniziert wird, hat Kommunikation immer auch einen Inhalt. Erst aus gemeinsamen Themen heraus kann sich auch eine gemeinsame «Sprache» entwickeln. Dieses Buch gibt Anregungen für Kommunikationsinhalte mit nicht oder kaum sprechenden Kindern und Jugendlichen: Erforschen von Dingen und Materialien, das Spiel mit ihnen, das Entdecken von Bildern sowie das gemeinsame Erleben und Handeln im Alltag. Dabei werden unterschiedliche Stufen der Entwicklung kommunikativer Fähigkeiten berücksichtigt. – Ulrike Theilen; 140 Seiten, CHF 37.60 Ernst Reinhardt, München

Lauthalsleben

Lotte ist dreizehn Jahre alt und aufgrund eines Sauerstoffmangels bei der Geburt mehrfach behindert. Der Alltag bringt ihre Mutter oft an ihre Grenzen. Doch es gibt auch viele einzigartige und wunderbare Momente: Etwa wenn die Familie mit dem Rollstuhl eine Reise durch



die Mongolei macht. Oder ein spezieller Computer die Kommunikation mit Lotte ermöglicht. Warmherzig und mit viel Gefühl schildert Lottes Mutter in ihrem Erfahrungsbericht die unbeschweren und die kräftezehrenden Abenteuer und Erlebnisse mit ihrer Tochter und gibt einen

authentischen Einblick in das Leben mit einem mehrfach behinderten Kind. – Julia Latscha: Lauthalsleben. 216 Seiten, CHF 28.90, Knauer, München

Der Junge, der zuviel fühlte

Als Henry Markram Vater eines autistischen Sohnes wurde, arbeitete er am Weizmann-Institut und am Max-Planck-Institut, gewann zahlreiche Forschungspreise und hielt Vorträge auf der ganzen Welt. Seine Methode misst, wie Zellen sich vernetzen, und ist internationaler Standard. Mit Kai lagen Fragen und Sorgen auf einmal im Kinderzimmer, zwischen Teddybär und Mondlampe. Markrams Aufsätze vermochten seinem Sohn weniger zu helfen als das Liederbuch, aus dem er ihm abends vorsang. Und so stürzte sich der Hirnforscher auf die Frage, was Autismus ist. Seine Erkenntnisse ermöglichen einen anderen Blick auf die betroffenen Kinder: «Sie spürten nicht zu wenig, sondern zu viel: das Licht zu hell, die Töne zu laut, das Wasser zu warm. Sie entwickelten Ängste, schotteten sich ab. Ihr Rückzug war nicht die Störung, es war die Reaktion.» – Lorenz Wagner; 216 Seiten, CHF 28.90. Europa, München

Jugendliche und Epilepsie

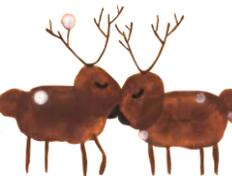
Mit dieser Broschüre will die Patientenorganisation Epi Suisse Eltern und Jugendlichen mit Epilepsie bei den Herausforderungen der Pubertät zur Seite stehen.

Neben den medizinischen Aspekten werden auch die komplexen sozialen Folgen im Alltagsleben nachgezeichnet. Angesprochen sind Eltern von Jugendlichen mit einer Neudignose ebenso wie Familien, die schon seit Jahren mit Epilepsie leben. Der Ratgeber kann kostenlos auf der Webseite bestellt werden: epi-suisse.ch

(Angebote – Infomaterial)

**visoparents schweiz****Besondere Grüsse für besondere Menschen**

In den integrativen Kitas Kinderhaus Imago und in der heilpädagogischen Tagesschule von visoparents schweiz sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Auch auf diese Festtage hin entstanden wieder verschiedene Grusskarten mit bezaubernden Sujets. Das ganze Angebot kann auf der Webseite angeschaut und bestellt werden. Zusätzlich zu den Karten gibt es ein lustiges Geschenkpapier in zwei Ausführungen. Mit dem Kauf unterstützen Sie Projekte für Kinder und Jugendliche, welche die Tagesschule oder das Kinderhaus Imago in Dübendorf oder in Baar besuchen. www.visoparents.ch (Spenden – Karten)



Kleine Futterstelle für Vögel

Futterstellen im Winter sind für Vögel eine willkommene zusätzliche Nahrungsquelle. An unserer selbst gemachten Meisenknödel-Glocke können Kinder die gefiederten Freunde aus der Nähe beobachten.

Mit dem ersten Schneefall beginnt für viele Vögel eine harte Zeit. Zwar sind Vogelarten, die den Winter in der Schweiz verbringen, gut an die harschen Verhältnisse in unseren Breitengraden angepasst. Dennoch sind die Futterstellen laut Vogelexperten im Winter eine willkommene zusätzliche Nahrungsquelle. Bei der Fütterung sollten allerdings einige Punkte beachtet werden (siehe Kasten auf der rechten Seite).

Erleben – kennen – schützen

Futterhäuschen und Meisenknödel bieten insbesondere Kindern reizvolle Einblicke ins Leben einheimischer Wildvögel. So können das Interesse und die Freude an der Natur rund ums Haus geweckt und der Grundstein für ein späteres Natur- und Umweltbewusstsein gelegt werden. Auch deshalb ist ein massvolles und sachgerechtes Füttern der Vögel im Winter durchaus sinnvoll.

Als Bastelidee schlagen wir dazu eine kleine Meisenknödel-Futterstelle vor. Diese kann ganz leicht mit Kindern hergestellt werden.

Als Bastelidee schlagen wir dazu eine kleine Meisenknödel-Futterstelle vor. Diese kann ganz leicht mit Kindern hergestellt werden.

Das braucht es

- Kleiner Tontopf
- Farben zum Bemalen
- Klarlack

- Nicht zu dünne Schnur
- Perle (etwas grösser als das Loch im Topf)
- Meisenknödel *

So geht es

1. Zuerst bemalen wir den Tontopf nach Belieben und lassen die Farben trocknen. Danach besprayen wir den Topf aussen mit Klarlack. (Bemalungsvariante siehe rechte Seite oben)
2. Nun schneiden wir etwa 60 cm von der Schnur ab. Am einen Ende knöpfen wir eine Schlaufe von ca. 15 cm Höhe. Damit wird die Futterstelle später aufgehängt. Unterhalb der Schlaufe knöpfen wir die Perle fest.
3. Am unteren Ende der Schnur müssen wir jetzt noch den Meisenknödel festbinden. Der Abstand zwischen Perle und Knödel sollte so gross sein, dass der Knödel vom Topf nicht verdeckt wird, aber trotzdem noch geschützt ist.
4. Zuletzt ziehen wir die Schlaufe von unten durch das Loch im Topf. Nun können wir unsere kleine Futterstelle im Freien aufhängen. Dazu die Hinweise im Kasten beachten.



Variante:

Bemalen mit Nagellack

- Tontopf, mit weisser Farbe bemalt (Wandfarbe geht auch)
- Schüssel mit Wasser, abgekocht
- Zahnstocher
- Küchenpapier
- Nagellack oder Lacke in den Lieblingsfarben (Achtung: Nagellacke mit schwerer Textur setzen sich zu schnell am Boden ab, deswegen braucht man flüssigeren Lack, der sich länger auf der Oberfläche hält.)

1. Zuerst geben wir einige Tropfen von jedem Lack ins Wasser. Wenn nötig mit dem Zahnstocher verrühren.
2. Dann tauchen wir den weiss bemalten Topf ins Wasser und drehen ihn. Einige Sekunden sind genug, um eine schön gesättigte Farbe zu erhalten.
3. Nun nehmen wir den Topf aus dem Wasser und lassen ihn auf dem Küchenpapier trocknen. Damit keine Farbrückstände in den Abfluss gelangen, giessen wir das Wasser durch ein mit Küchenpapier ausgelegtes Sieb ab. Das Papier können wir nachher im Abfall entsorgen.

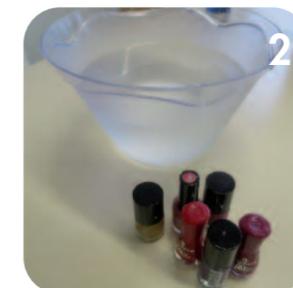


* Meisenknödel

Meisenknödel kann man fertig in grösseren Filialen der Grossverteiler oder im Tierfachgeschäft kaufen. Meistens sind sie von einem Netz aus Plastik umhüllt. Es ist wichtig, dass das Netz, sobald es leer ist, weggenommen und im Abfall entsorgt wird.

Alternativ kann man Meisenknödel auch selber herstellen. Anleitungen dazu gibt es im Internet.

Fadrina Putzi,
Kinderhaus Imago



Unsere Vögel schützen

Entscheidend für den ganzjährigen Schutz einer artenreichen Vogelwelt ist die Erhaltung vielfältiger und gesunder Lebensräume. Wer seinen Garten naturnah gestaltet, leistet ganzjährig einen wichtigen Beitrag für die natürliche Vielfalt vor der eigenen Tür.

Anforderungen an eine sachgerechte Winterfütterung

- Futterstelle an einem übersichtlichen Ort mit Rückzugsmöglichkeiten (Baum, Busch) anlegen. Die unmittelbare Umgebung im Umkreis von etwa 2–5 m sollte jedoch frei sein, damit nicht Feinde, wie z.B. Katzen, den Vögeln auflauern können.
- Fütterung bei Dauerfrost, Eisregen oder bei anhaltend geschlossener Schneedecke.
- Nur bewährte Futtermischungen für Körnerfresser bzw. Weichfresser anbieten, zusätzlich werden gerne Sonnenblumenkerne, Hanfsamen, Baum- und Haselnüsse sowie Fett angenommen; Getreidekörner sind unbeliebt; Mischungen mit Ambrosia-Samen sind zu vermeiden.
- Futter in Häuschen täglich frisch anbieten, morgens möglichst vor Sonnenaufgang sowie bei Bedarf am Nachmittag ca. 2 Stunden vor der Dämmerung.
- Futter trocken halten und vor Schmutz und Kot schützen, den Futterplatz täglich reinigen.

Quelle und weitere Infos:
Schweizerische Vogelwarte, Sempach
www.vogelwarte.ch

Über Päckli, Pferde und Krokodile

Im Kinderinterview geht es um Erwartungen und die Gefühle, die damit verbunden sind. Oliver (4) aus dem Kinderhaus Imago hat mit Gruppenleiterin Selina Perrig darüber diskutiert.



Tiere machen einen Spaziergang noch schöner.

Selina: Schau, ich habe etwas mitgebracht.

Oliver: Oh, ein Päckli!

Weisst du, wann es Päckchen gibt? Wenn der Samichlaus kommt. Und das Christkind.

Genau. Was würdest du dir wünschen, was da drin ist?

Ein Mannsgöggeli und eine Kuh. Ich habe auch etwas mitgebracht, darf ich dir das zeigen?

Oh ja, da bin ich aber neugierig.

Ein Pferd, ein Fohlen und eine Pferdekutsche. Die habe ich von meinem Papa bekommen. Die muss man bezahlen und die sind mega teuer. Das eine hat neun Franken gekostet und das andere acht. Dafür braucht man sogar zwei Portemonnaies!

Und was machst du mit den Tieren?

Spielen, am Abend zu Hause. Darauf freue ich mich.

Ich sehe, du bewegst deine Beine ganz fest, wenn du davon erzählst. So sehr freust du dich?

Ja (bewegt seinen Körper und lacht). Wie die beim Eishockey.

Eishockey macht dir auch Freude? Ja. Mit meinem Papa habe ich zwei Hockeyschläger gebastelt. Aber die halten nicht so gut.

Und damit spielst du dann Eishockey?

Ja, aber wir haben kein Eis zu Hause.

Das wäre bestimmt auch zu kalt.

Da hast du recht. Zuhause ist es warm, da schmilzt das Eis, das geht doch nicht!

Hast du schon mal einen Eishockey-match geschaut?

Ja, mit meinem Papa. Dort ist es schön und ein bitzeli laut, aber nicht so fest. Die gelben waren Dübendorf und die Weissen einfach so Löwen.

Und wer hat gewonnen?

Meistens die gelben. Mein Papa ruft dann «juuuu». Ich aber nicht. Möchtest du du selber auch einmal Hockey spielen?

Hm, ich weiss nicht. Das ist schwierig, einmal sind sogar drei zusammen umgefallen. Und wenn alle Strafen haben, spielt gar niemand mehr, das ist dann nicht so gut.

Das stimmt. Jetzt haben wir viel über die Freude gesprochen. Welche Gefühle kennst du noch?

(Überlegt.) Traurig sein oder Angst. Was macht dir Angst?

Dinosaurier! Aber die gibt's ja gar nicht. Krokodile aber schon. Das ist gefährlich, wenn die zu Hause sind.

Ja, ein Krokodil zu Hause ist bestimmt etwas ungewohnt. Was machst du, wenn du Angst hast?

Dann gehe ich einfach wieder. Nach Hause oder zu anderen Tieren, die beschützen mich. Das ist doch eine lustige und eine gute Idee, oder?

Ja, das finde ich auch.

Der Hai ist auch gefährlich, man muss aufpassen, dass man ihm nicht in den Mund schwimmt. Der Delfin ist aber lieb.

Warst du auch schon einmal enttäuscht?

Hm, ja. Als wir die Kühe nicht sehen auf dem Spaziergang.

Weil du dich auf sie gefreut hattest?

Ja, genau, und die waren dann einfach nicht da.

Was kann man machen, wenn man enttäuscht ist?

Nach Wangen (Dorf in der Nähe) gehen. Dort sehe ich jedes Mal Kühe und Pferde und Schweine.

Das ist toll. Aber Selina, weisst du, wann man auch noch traurig ist? Wenn man ein Buch zerreisst, dann kann man nichts mehr machen. Dann sieht man gar nichts mehr!

Dann bist du auch enttäuscht?

Ja, genau. Und traurig.

Was kann man dagegen tun?

Das Buch einfach ganz lassen und es anschauen. Dann ist man nicht enttäuscht. Und auch nicht traurig.

Agenda

visoparents schweiz

Ausflüge für Familien

Die Ausflüge von visoparents schweiz sind eine ideale Gelegenheit, um Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien mit einem behinderten Kind kennenzulernen. Nächste Daten: 3. Februar, Technorama; 17. März, Verkehrshaus; 6. April, Schokoladengiesskurs; 28. April, Sauriermuseum. Auskunft und Anmeldung: Telefon 043 355 10 20 jeannette.roth@visoparents.ch, www.visoparents.ch



visoparents Eltern-Treff

An den Treffen tauschen sich Eltern untereinander und mit einer Fachperson aus. Jeweils 19 – 21 Uhr. Nächste Daten: **Autismus im Vorschulalter:** 7. März, 4. April (Dübendorf). 24. Januar (Baar).

Sehen Plus: 6. Februar, 10. April (Dübendorf)

Auskunft: yala.mona@visoparents.ch

Sexualität und Mehrfachbehinderung

Donnerstag, 21. März, Tagesschule visoparents schweiz, 8050 Zürich. – Weiterbildungstag zum Umgang mit Sexualität bei Kindern und Jugendlichen mit schwerer Mehrfachbehinderung. (Schulteam und Eltern.) www.visoparents.ch (Tagesschule)

Children's Ride 2019

Samstag, 15. Juni, Gossau. Neben der beliebten Töfffahrt für Kinder mit Behinderung warten auch dieses Jahr wieder viele Attraktionen auf die kleinen und grossen Gäste. Bitte das Datum reservieren.

Weiterbildung / andere Veranstalter

Kursprogramm step-by 2019

Das Kursprogramm von step-by / Stiftung Kind und Autismus enthält sowohl bewährte Angebote als auch einige neue Kurse und Weiterbildungen. Speziell auf-

merksam machen möchten wir Sie auf die vierteilige Weiterbildungsreihe TEACCH®-Basiscurriculum: Förderung von Menschen mit hochfunktionalem Autismus/ – Asperger» mit Start im Oktober 2019. www.step-by.ch

Familienarbeit – Nicht einfach, aber einfach wichtig!

Dienstag, 29. Januar, Hotel National, Bern. – Kinder haben ein Recht auf seelische Bindung zu ihren Eltern und oder zu weiteren Familienangehörigen. Die Arbeit mit den familiären Bezugspersonen ist für Kinder- und Jugendheime sowie für Pflegefamilien unverzichtbar, auch wenn die Voraussetzungen dazu oftmals herausfordernd sind. Die Plattform Fremdplatzierung bietet Gelegenheit, innovative Ansätze kennenzulernen sowie bewährte Konzepte und Methoden in der Familienarbeit zu reflektieren.

www.integras.ch (Tagungen)

Lebendige Schule – gemeinsam unterwegs zur Inklusion

Mittwoch, 3. April, Kongresshaus Biel. – An der Tagung werden die von der Fachgruppe Sonderpädagogik Integras neu erarbeiteten nationalen Fachstandards für eine inklusive Schule vorgestellt, diskutiert und getestet. www.integras.ch (Tagungen)

ADHS Onlinekurs

Dieser Onlinekurs bietet eine Übersicht über die wichtigsten Erkenntnisse über Kinder und Jugendliche mit einer Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS). Im Zentrum stehen dabei drei Themenfelder: das Erscheinungsbild verschiedener Formen, die Ursachen einer ADHS und deren Konsequenzen für die Förderplanung sowie pädagogisch-therapeutische Massnahmen. Zielgruppe sind Lehr- und andere Personen, die mit betroffenen Kindern und Jugendlichen arbeiten. Lizenz: CHF 390.00 (1 Jahr). www.hfh.ch (Online-Kurse)



Wissenswertes
für Gönner

Finanzielle Unterstützung durch Private wird für Organisationen der Behindertenhilfe immer wichtiger. visoparents schweiz ist es ein Anliegen, dass Gönnerinnen und Gönner wissen, wofür ihre Spenden verwendet werden. Im «imago» stellen wir Beispiele vor.

Jederzeit in guten Händen



Aufmerksam beobachtet die fünfjährige Lina die Handpuppe, mit der die Betreuerin im Kinderhaus Imago ihr gerade eine Geschichte erzählt. Lina mag Geschichten. Und sie mag ihre Freundinnen und Freunde in der integrativen Kita. Die Kinder sind sehr achtsam und schauen, dass es Lina in der Gruppe wohl ist. Als sie kürzlich nach einem fünfmonatigen Spitalaufenthalt zurückkam, freuten sich alle. Lina hat vermutlich das Willebrand Syndrom. Das ist eine sehr seltene genetisch bedingte Krankheit. Hauptsymptom ist eine Störung der Blutgerinnung. Ausserdem ist Lina zerebral gelähmt. Sie braucht im Alltag stets Unterstützung und Pflege.

Sie muss oft umgelagert werden, damit an ihrem Körper keine Druckstellen entstehen. Weil sie auch epileptische Anfälle erleiden kann, muss Lina dauernd überwacht werden, vor allem im Schlaf. Im Kinderhaus Imago in Baar ist Lina glücklich. Sie wird akzeptiert, wie sie ist. In ihrer Gruppe ist sie sehr gut integriert. Sie kann bei allen Aktivitäten mitmachen und hat bereits vieles gelernt. Für ihre Eltern ist dies eine grosse Erleichterung. Sie wissen: Hier ist ihr Kind in guten Händen.

Bitte helfen Sie mit!

Trotz Integrationsbemühungen von verschiedenen Seiten gibt

es in der Schweiz kaum Kindertagesstätten, die Kinder mit schweren Behinderungen aufnehmen. Für die Eltern mit einem behinderten Kind im Vorschulbereich bedeutet das oft, dass ein Elternteil die Arbeit aufgeben und die Pflege übernehmen muss. Das integrative Kinderhaus Imago bietet Kindern mit und ohne Behinderung einen Platz, wo sie gemeinsam betreut und gefördert werden.

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie dieses Angebot. Susanne Fisch, Verantwortliche Fundraising, erteilt gerne nähere Auskunft: Telefon 043 355 10 20 susanne.fisch@visoparents.ch



Postkonto
visoparents schweiz
8600 Dübendorf
PC 80-229-7

80-229-7
CH87 0900 0000 8000 0229 7
Credit Suisse, Zürich
CH05 0483 5062 2904 0100 1

viso  **parents.ch**
Eltern blinder, seh- und mehrfach behinderter Kinder



PINNWAND

Der Schellen-Ursli, einmal anders

Beim alljährlich stattfindenden Chalandamarz im Engadin will sich Ursli nicht mit der kleinsten Glocke begnügen. In einer mutigen Aktion läuft er mit dem Mäuschen Mür ins elterliche Maiensäss, um die schöne und grosse Glocke der Familie zu holen. Doch der Weg dorthin im tiefen Schnee ist anstrengend und gefährlich. Wie gelingt es den beiden, die grosse Glocke ins Dorf zu bringen? Die berühmte Geschichte von Selina Chönz und Alois Carigiet über Freundschaft, Familie und ein grosses Abenteuer tourt derzeit als Musical für die ganze Familie durch die Deutschschweiz. Spielplan: www.kindermusicals.ch/schellenursli

Wintercamp für Jugendliche mit und ohne Behinderung



Das Kinderhaus Imago braucht ...



Gerne können Sie unsere integrativen Kinderhäuser Imago auch mit einer Sachspende unterstützen.

Bei manchen Produkten sind wir froh, wenn wir sie in Reserve haben. Auf der Wunschliste für die kalte Jahreszeit stehen wetterfeste

- Schlupfsäcke für Buggys und Kinderwagen (Fusssock)

Esther Blöchliger, stv. Leiterin, freut sich über Ihre Kontaktnahme: Telefon 043 355 10 26 / esther.bloechliger@visoparents.ch

Schnee ist deine grosse Leidenschaft?

Komm mit ins Wintercamp für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung: Zusammen erleben wir tolle Winterferien in den Walliser Bergen, lernen neue Ski- oder Snowboard-Tricks, knüpfen Freundschaften und geniessen die gemeinsame Zeit. Es finden zwei Camps parallel statt:

- Das Kindercamp (10-14 Jahre), vom 31.12.2018-5.1.2019
- Das Jugendcamp (15-30 Jahre), vom 30.12.2018-5.1.2019

Für Kinder und Jugendliche mit Behinderung hat es noch wenige Plätze frei. Infos und Anmeldung: www.blindspot.ch (Inklusionsprojekte)



IMPRESSUM

Herausgeber

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

imago ist das offizielle Publikationsorgan
für Mitglieder des Vereins visoparents
schweiz. Der Abonnementspreis ist im
Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Redaktion

Angie Hagmann (AH)
angie.hagmann@visoparents.ch

Redaktionsgruppe

Carmelina Castellino
Ruth Hasler
Sonja Kiechl
Yala Mona
David Oberholzer
Helen Streule

Gestaltung/Realisation

ROSSI COMMUNICATIONS
Seestrasse 157, 8704 Herrliberg
www.rossi-communications.ch

Druck

Druckzentrum AG, 8143 Stallikon

Auflage

3000 Exemplare / vierteljährlich

Redaktionsschluss

Nr. 1.2019 31. Januar 2019
Nr. 2.2019 30. April 2019
Nr. 3.2019 31. Juli 2019
Nr. 4.2019 31. Oktober 2019

Erscheinungsdaten

Nr. 1.2019 26. März 2019
Nr. 2.2019 25. Juni 2019
Nr. 3.2019 25. September 2019
Nr. 4.2019 20. Dezember 2019

VISOPARENTS SCHWEIZ

Geschäftsstelle

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC-Konto 80-229-7

Geschäftsleitung

Carmelina Castellino (Direktorin)
carmelina.castellino@visoparents.ch
Sonja Kiechl (Gesamtleitung
Kinderhäuser Imago)
sonja.kiechl@visoparents.ch
Brigitte Baumgartner (Leiterin Tagesschule)
brigitte.baumgartner@visoparents.ch

Vorstand

Stefan Zappa, Zürich (Präsident)
Marianne Wüthrich, Zürich (Vizepräsidentin)
Stefanie Eichenberger, Dübendorf
Johannes Piessnegger, Riedt-Neerach
Christophe Raimondi, Baar
Patrik Strelbel, Zürich

Kinderhaus Imago Dübendorf

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Kinderhaus Imago Baar

Landhausstrasse 20, 6340 Baar
Tel. 041 525 20 40
kinderhaus-baar@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Eltern- und Fachberatung

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 85
elternundfachberatung@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Tagesschule

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Spenden-Konto

visoparents schweiz, 8600 Dübendorf
PC 80-229-7

KONTAKTPERSONEN REGIONEN

Region Nordwestschweiz

Verena Windisch
Hinterdorfstrasse 37, 4334 Sisseln
Tel. 062 873 14 07
verena72@sunrise.ch

Region Bern

Anja Eltschinger
Alfons Aeby Strasse 41, 3186 Düringen
Tel. 026 492 01 56

Region Graubünden

Herbert und Ida Caduff
Casa Herbida, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

Region Ostschweiz

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof
Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Region Thurgau

Marcel und Jasmin Rüegg
Widenackerstrasse 17
8372 Wiezikon b. Sirnach
071 570 08 66
info@elsebeki.ch

Region Zürich

Peter Hage
Ausserdorfstrasse 7, 8052 Zürich
Tel. 043 300 17 69
schweiz@bebsk.de

Romandie

Président: Henri Kornmann
ch. des Graviers 2A, 1290 Versoix
Tél. 022 340 40 79
info@arpa-romand.ch
www.arpa-romand.ch